

Gebete, Briefe

Bodenstein, Andreas

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Bodenstein, Andreas – Gebete, Briefe, Biographie

Andreas Bodenstein Gebete

Pestgebet

Allmechtiger, ewiger, starcker, getreuer vnnd gnediger Gott. Nachdem Dein Göttliche hohe Majestet alle Sünd vnnd bößheit hasset, vnnd die selbich mit vil bussen, straffn oder vrtheilen zurechen getröuwet hast, nemlich, mit giftigen thieren vnnd Pestilentzen: zudem auch andern plagen (in diesem verfaßt) vber die Welt bringen wilt. Vnnd aber von einem jeden menschen ein sonderliche vnnd personliche besserung erforderest, also dz ob schon Noe Daniel vnnd Job vnter vnß weren, wurden sie doch nicht mehr dann jre Seele erretten, aber die andern müssen in jren verharteten mut zu grund gehn, wie es dann auch beschehen ist im Sündtfluß, da Noe: vnnd in verderbung Sodoma vnnd Gomorrha da Loth behalten ward: Demnach, o Herr, bekennen wir, dz Du gerecht bist in allem, das Du vber vnß gebracht hast, dieweil wir alle wider Dich gesündigt haben, vnser Oberherren vnnd vnser Propheten, vnser kind vnnd Vätter, reich vnnd arm, jung vnnd alt: wir alle haben Deine gebott nicht gehalten: wir haben mißhandlet, vnnd seind an Dir brüchig vnnd abtrünnig worden. Darumb o Herr, die gerechtigkeit ist Dein, vnser aber ist die offenbar verschuldte straff vnnd schand, denn wir alle haben vbertreten. Darumb wir auch vnser Herr auff vnser gerechtikeit vnn vertrauwen vnserer frombheit, Dich nicht anrufen, sondern auff die vyle vnd grösse Deiner grundlosen barmhertzikeit. Gnediger Gott, Deiner namen einer heisset. Herr Du nimmest die Sund ab, verzeichst vnß allen vnser verdienst vnnd missethaten die wir an Dir Herr begangen haben, von vnserer kindtheit an biß auff dise stund. O gutiger Vatter erhör vnß, vnnd laß ab von Deinem Zorn. O vnser Vater in Deinem hohen Heilighumb, Du wöllest allen denen auß gnaden jr leben mit gsundtheit verlen- gern, die ernstlich vnnd warlich beschlossen haben, hinfort vmb Deinet willen zu leben, Dir treugenlich zu dienen, zu lob vnnd preiß Deines H. Namens. Denen aber, o Herr, die Du von hinnen nemmen wilt, vmb vrsach willen, so Dein Göttlich rahtschlag ihm hatt vorbehalten, wöllest waare dultmütigkeit bescheren, auch geneigten reinen willen zusterben geben, vnnd einen Christlichen seligen abscheid verleihen, auff dz Dein herrlikeit von lebendigen vnnd todten geheiligt vnnd verehret werdt, in ewigkeit, durch Jesum Christum vnseren Herren, Amen.

Andreas Bodenstein - Briefe

An Kurfürst Friedrich von Sachsen

31. Juli 1519

Durchleuchtigster, hochgeborner Fürst und Herr! Euern F. Gn. seien mein Gebet und unterthänige Dienst mit allem Gehorsam zu vorn bereit. Gnädigster Churfürst und Herr! Der achtbar Doctor Eck hat E. K. F. G. sein Handschrift und Klagzettel, darin er unter andern mich höchlich bei E. K. F. G. verkleint, als sollt ich ihm zu ungeschickt reden, mit seiner Vermeldung behänden lassen, und ist nicht anders, daß ich mein Kleinwenigkeit erwege, und mein widerwärtig Gemüth, daß ich kein Lust hab, mit einem solchen Rühmer und Schreier zu disputieren, demnach ich denn Ursach, in viel Enden hievor gedruckt, angezeigt. Aber daß sein Schreiben dahin deutet, als sollt ich ihm gering sein, bitt E. K. F. G. zu wissen, daß er mir nichts genommen hat, sondern ist etwan öffentlich, etwan verdeckt zu mir getreten, und hat mein Sentenz in der Disputation müssen halten, wiewohl D. Eck in seinen Predigten anders, denn in der Schuel gelehret. Gnädister K. F. und Herr! ich hab ihm mein Solutiones aus den Büchern, die er mir fürgeruckt und wider mich gecitirt hat, gelesen, und hoff meines Bedünkens ehrbarlich; auch hab ich D. Ecken öffentlich gesagt, daß er sein Bücher nicht wohl gelesen und vernommen, wie ich dasselbig mit Lesung beweist. Das thut ihm und etlichen Andern wehe, derhalben veracht und verschmächt er mich.

Ich kann auch E. K. F. G. nicht hehlen, daß mir vielgenannter D. Eck in Sachen, die den christlichen Glauben höchlich betreffen, als er selber in seinem Klagbrief anzeit, ketzerische Bücher allegiert und wider mich gebraucht, und endlich am letzten hat er ein Autorität Hieronymi fürgebracht, als diese: quod iustus noch semper peccat, dum bene facit. Da hab ich gesagt, ich wollte darnach sehen. Als er das höret, welch ein Geruf und Klappern ward von ihm gehört. Aber ich hielt fest und zeigt an, daß in solcher tapfern Sach mit aller Bedächtigkeit gehandelt und kein Leichtfertigkeit geübt sollt werden. Aber D. Eck macht sich seiner Bücher verlustig, wo die Autorität in aufgebrachtem Buch nicht geschrieben. Ich hab darnach weiter, denn mir vonnöthen war, gesucht und nicht gefunden, und derwegen viel Rede gehabt, und am Tag meines Abziehen mein Magister, Notarium und zween Gezeugen zu ihm geschickt und durch sie begehrt, er sollte mir sein alle-

giert Autorität zeigen oder sein Bücher geben, dazu wollt ich ihn ein falsarium schelten, das ich im Rechten thun könnte, wenn gefunden, daß er williglich falsch allegiert. Aber der gut Doctor zeigt mir noch nichts. Das hab ich alles in Eil, E. K. F. G. nicht ohn Antwort zu lassen, als ich itzt wegferlig gewest, nicht wollen bergen, und freue mich, daß E. K. F. G. gesund anheim gekommen. Der barmherzig Gott verleihe E. K. F. G. ein lang Leben, mit Gesundheit und Sieg. Datum Wittemberg, Sonntag nach Annae, Anno 1519.

E. K. F. G.

unterthäniger Capellan Andreas Carlstad.

Gnädigster Kurfürst und Herr! Der ehrwürdige Herr und Vater Martinus und ich wollen E. K. F. G. kürzlich und sämptlich antworten; bitten, E. K. F.

Gn. wolle uns itzt gnädigst verzeihen, daß wir in solcher Zeit uns nicht haben bereden mügen.

An Spalatin

21.1.1521

Heut frwe vmb acht hor ist vnser probst gestorben, des sei in dem heiligen frid rwe, welcher frid ist ein suss vnd gerwsams gewissen aller freuden foll, welche vns der her Christus gerwe zugeben. Unserm gnedigsten hern dem churfursten etc. hat die vniuersiteth geschrieben vnd gebeten, sein c. g. wollen ir eynen anzeigen nach irem gefallen, den sie nominiren soll, dann die vniuersiteth ist willens, den zunominirn, der ir gefellig. Wir haben bey vns keyn tuchtigen vnd wirdigen juristen zu der lection ordinarien, das ich frey vnd warhafftiglich sage. Wenn nu die lection in ander weg versehen vnd bestellt were, so mocht sein c. g. vns einen angeben, welcher faculteth sie wollt. Dann ich war der hoffnug gewest, doctor Wolf solt dise lection gelesen haben, weil inen aber hertzog Heinrich fur seinen cantzler hat angenommen, derhalben weiß ich itzo keyn andern, den ir itzo bey euch habt, ein gelarten aber beweybten mann etc. Dat. an sant Agnesen tag 1521.

Doctor Karlstat.

An Haubold von Einsiedel

4.2.1522

Dem gestrengen und ehrenvesten Herrn Haubolden von Einsiedel, churfürstlichen Rath, meinem günstigen lieben Herrn.

Meine ganz willige und unverdroßne Dienste mit Wünschung Gottes Gnaden, Frieden und Gesundheit allezeit zuvor. Gestrenger und ehrenvester Herr.

E. G. Schreiben, daß wir allhier, so predigen, zuweilen der Lehre und Unterweisung uneinig seyen, und wo ich zu Verkündigung des Worts Gottes nicht sonderlich wäre berufen, alsdenn sollte ich mich nicht dazu einlassen, habe ich gern verlesen. Gestrenger Herr, daß wir Zeiten [bisweilen] uneinig seynd, geschieht derhalben, daß wir nicht auf das Wort Gottes fußen, und daß wir achten, als möchten wir durch unsre Vernunft auch was erdenken, das Gotte behaglich ist. Also ist Uneinigkeit in dem Artikel die Beichte belangend entstanden. Für meine Person sage ich, daß ich der Schrift nachgefolgt, berufe mich dessen auf meine unverdächtigen Zuhörer. Ich habe auch gebethen, daß unsre Obrigkeit den Predigern bei einer schweren Pön owlte gebiethen, nichts zu predigen, denn das die Schrift innhält und lehrt. Mich soll auch gewiß kein Tod vom Grunde der Schrift abführen. So weiß ich, daß Gott nichts gefällt, das nicht nach Form heiliger Lehre entspießet, daß auch Propheten menschliche Sünden Lügen und Träume nennen, und tugendhaftige Prediger und ihre anhörer vermaledeien. Darum bleibe ich straks in Gründen göttliches Worts, und lasse mich nicht irren, was andre lehren. Ich weiß auch, daß ich niemand ärgern kann, denn Unchristen.

Daß ich aber mich selber einlassen sollte ohne Berufung, ist auch so hin an E. G. gelangt. Denn mir gebührt zu Schlosse zu predigen. Weil nun der Probst früh prediget, habe ich nach der Vesper auch zu predigen vorgenommen, versehe mich, ich sey also genugsam dazu berufen, wiewohl ich mich ohne das auch sonst schuldig erkannt, Gottes Wort zu predigen. Bin ich doch unwürdiger Doctor, warum soll ich nicht predigen? Gestrenger Herr; mir ist das Wort fast in großer Geschwindigkeit eingefallen: wehe mir, werde ich nicht predigen. Derowegen bitt ich, E. G. wollen mich nicht verdenken. Ich weiß auch wohl woher solche Angebung kommen ist. Man ist mir feind, deß dank ich Gott; aber ich will sie nicht scheuen, ich weiß mich gerecht. Das will ich mich auch berühmen, daß ich Aufruhr hasse und fliehe.

Gott gebe, daß meine Angeber nicht mit der Zeit werden einen Aufruhr erwecken, der nicht gut wird. Ich verbiethen Aufruhr. So aber drängen etliche den armen Mann also, daß ich gern wollte, sie handelten christlicher.

E. G. danke ich in hohem Fleiß günstiger Erinnerung, will auch gern wieder antworten, wo vonnöthen, und habe gar keinen Zweifel, so E. G. meine Lehre nach Vermögen heiliger Schrift werden richten und urtheilen, daß ich wohl vor E. G. und allen verständigen Christen will bestehen. Der lebendige Gott spare E. G. gesund.

Datum Wittenberg, eilig, Dienstag nach St. Blasii im XXII Jahre.

E. G.

Diener Endres

genannt Carolstadt.

Sendtbrif D. Andree Bodenstein von Carolstad meldende seiner Wirtschafft.

Edeln ernenwirdige gestrenge Ernucste/ hochgelerte Erbern und veste / mein undertenig unverdrossen dienst/ Seindt ewern gnaden und gunsten / stets vleis zuvor bereyt

Gnedige gunstige gebitende geliebt hern Ich han in heylicher schriefft vermerckt dz kein stant / got behegklicher ist dann der Ehlich stant/ dz auch kein leben Christlicher fryheytt nützer und dienstlicher sey dan das Ehelich leben / welchs mit vil und grossen benedeiun auch begnadet so das selb leben wirt göttlich gelebt/ wie es got eingestzt. Ich hab auch behertzt dz got seyne priester zu Ehlichem Stant erfordert/ und inen from ehlichs lebens vorgeschrieben hat darnach zu leben / so betracht ich auch in ansehung dz vil arme elende und vorlorne pfaffen yetzt in des teufels gefencknis unnd kercker ligen denen ane zweifel durch gut vorbild und Exempel möchtt gerathen und geholffen werden / derhalben han mich offentlich in beywesen etlicher meiner hern und freunde mit der Erbern iunckfrawen Anna Moschaw vorlobt und byn willens / so got wil die hochtzeyt uffsant Sabastians abent/ schirstkomende / anzufahren/ und volgentagk in beywesen meiner gelibten hern forderer / gonner und freunde also zuvol tzyhen den nach E.G. und gunsten dinstlichs fleiß bittende E.G. gunsten wollen uff obgnanten abent sant Sebastian sich alhie gnedigklich und gunstlich erzeigen/ solche wirtschafft/ in frölickeit und wolleben / zuberzeigen/ das will ich um E.G. und gunsten alltzeit meines höchsten vormögens zuvor denen gehorsam und willig erfunden werden Datum Wittembergk Sontag Circunsionis. Anno xxii.

Ewer G. und gunst
gehorsamer williger

Andreas Bodenstein vonn Carolstadt.

Brief an Luther (18. Februar 1525)

Frid und lieb Christi. Dein schreiben erwirdiger doctor Martine und bruder in Christo, das Du am freytag nach Sant Thomastag im vier und zweintzigsten jar gethan hast, ist fast langsam mir zukomen, als nemlich ist heut dato, und wunscht, daß mirs ehr worden were. Unser freundschaft begere ich ernstlich und treulich widerumb aufgericht zu werden nach weisung der warheit. Dann ich will sonst nyemant denn Christum zum hauptsacher unser irrung und zwispeldickeit abzuleynen haben, welche warlich zwischcen uns mit grossem nachteil der christenlichen kirchen erwachsen ist und dem gedyen des euangelions vil mer entzogen hat, denn ich je gemeint hett, welchs wir wider hinlegen müssen. Derhalben bringe mir zuwegen ein gleyt von unsern durchl. fursten dem churfursten und seiner c.g. brudern, meinen gnedigen herrn, wie Du mir zusagest, so will ich zustund ankumen. Du solt mir aber ein genugsams sicher gleyt erlangen. Dann es ist das gerucht, dass mir ire f. g. ungnedig seind, dass vil leut Dir zumessen, als habstu dasselb zu wegen gebracht. Demnach will ich on ein gleit auch nicht einen fuß verwenden, und das haben mir verstendige freund geraten. Warumb solt ich mich auch in fare geben, weil Du mir doch wilt und kanst ein gleit gantz leichtlich erlangen.

Mir gefellt auch wol, daß Du die sach allein wider mich wilt treiben, dann ich will auch also thun, als wer ich mit der person tot. Darumb laß uns den alden Adam außthun, bruderlich zusammen treten, mit dem harnasch der warheit bekleiden, und uns das wort gottes lassen beheiligen, wenn mir mit einander reden werden. Gegen der hellen rede Christi und den klaren gerichten gottes will ich weicher sein, den der schnee gegen dem heissen feur und will ehr zulaufen, denn ein tayle zu einem erwarmten ecsteyn, wenn er geriben wirt. Derhalben hastu von hertzen geschriben, dafur ichs achte, so wirstu das zugesagt gleit bald zuwegen bringen. Dann sobald ich das gleit bekum, so will ich mit dem furderlichsten, als mir muglich kummen. In dess gehab Dich wol in Christo mitsampt unsern brudern bey Dir. Datum am achtzehenden tag des Februarii Anno XXV.

Postsc. Wenn meine schweger zu Dir kumen, so troste sie in dem hern, sie sollen sich nicht bekumern, dan Christus ist mir nit fast ungnedig, durch des wundersam schutz und rat mir bisher ist geholfen worden. Dann ich hab in alleweg müssen gepeynigt und angefochten werden, sonst hett mich der herr wol doheym behuten mugen, wiewol die hellische pforten ergrimmet

weren worden, wenn gott nicht gesehen hett, dass es mir gut were. Ich weiß nu wieuil ich vom hern hab, denn ich nicht wolt, daß die, so ich lieb habe mit einem aug oderfinger zuentgegen sein solten. Got gebe, dass wir zu seiner eren zusammen kummen, dann ich were mich nicht, under disem allermechtigsten und allergetreuesten hern lenger in fare zusteen und in seynem heer zukriegen. So bin ich gemeinem frid und unser freuntschaft zu gut berayt vom nienniglich mich zuweisen lassen. Allein schick mir bey disem boten ein furstlich sicher gleyt, das Du mir aus eigenem bewegnus zugesagt hast, oder Du wirstest sonst zu mir in das elend kummen müssen, welchs ich um Deines frummen willen nicht wolt. Darumb wirts vil besser sein, das Du mir das gleyt schickest, das ich auch aus craft Deiner starcken zusage bege-
re. Gehab dich abermals wol durch Christum.

Brief an Luther (12. Juni 1525)

Gottes huld und frid. Erwürdiger her doctor und lieber geuatter. Das ist mein bitt, Ir wollet mir alles das verzeihen, was ich aus dem alden Adam bewegt wider Euch gesündigt. Darnach wellet mein armes und elends weib und kind ansehen, sich über sieerbarmen und uns verschreiben, dass wir widerumb zu dem unsern einkommen. Dann ich weiss wider rat noch hulf in disen schwinden und emporischen lauften ferner zu suchen. Es ist aufrur von hinnen bis an welsche lande, dem ich feynd und hessig bin, auch nye vertrawet hab noch vertragen will. Ich hab geschriben und geantwort auf Eur schreiben, hett ichs nicht gethun, itzt liess ichs, dieweil ich die bescheit diser welt nu verstee; werdet Ir etwas in meinen buchlen finden, das Euch zu nahe oder unleidlich, kan ich leiden, dass Irs strafet und mich bezalet. Mir hab ich furgesetzt zukunfftiglich gar nichts mer zuschreiben, predigen oder leren und gedenck auf solchem fursatz beharren, so vil an mir ligt. Thut als ein christlicher bruder und freund gottes und verschreibt mein weib, kind und mich gegen unserm gnedigsten churfursten und bringt uns widerumb eyne. Das will ich in demut und vleis verdienen und mich dermassen gegen obristen und gleichen erzeigen, dass Ir Eur furbitt halben keyn ungunst erlanget. Dem lebendigen gott befohlen. Datum zu Franckfordt am Meyn. Montags nach Trinitatis Anno XXV. Bitt Eur schriftlich antwort.

Last Euch wider muhe noch zorn abwenden, uns armen und bedrengten zufurdern. Dann was ich nicht verdienen werde oder vermag, das wirt gott unser herr reichlich belonen. Wiewol ich mich noch vermugen allezeit bevelissen will, Eurn willen zuersettigen. Beweiset Eur christliche lieb und seumet uns elende nicht. Wir haben wider fur reysigen noch für paurn rue und angst und not hat uns umbgeben. Wie ich gleyt von dem rat der pauern zu Francken außgebracht und was mich ir gleyt geholffen, wirt Euch mein weib unterrichten. Datum vts. Gott beware uns alle sampt.

Ewr gutwilliger diener Endres Karlstat.

Briefe an Carlstadt

Luther, Martin – An Andreas Carlstadt (14.10.1518)

Glück und Seligkeit, achtbarer Herr Doctor. Nehmt wenig für viel, denn die Zeit drängt mich dazu: auf ein andermal will ich euch, auch andern Leuten mehr schreiben. Diese drei Tage über ist meine Sache in einem sehr harten Stand gestanden, also, daß ich gar keine Hoffnung hatte wiederum zu euch zu kommen, und daß ich mich nichts gewissers denn des Bannes versah. Denn der Legat wollte in alle Weg, ich sollte nicht öffentlich disputiren; so wollt er mit mir allein auch nicht disputiren, und rühmt sich allezeit, er wolle nicht mein Richter sein, sondern in allen Sachen väterlich mit mir umgehen. Aber nichts desto weniger wollt er nichts anders von mir hören, denn diese Worte: Ich widerrufe und bekenne, daß ich geirrt habe. Welches ich nicht habe wollen thun. Aber am allermeisten ist über diese zwei Artikel gefochten worden. Zum ersten, daß ich gesagt hab, daß der Ablass nicht sei der Schatz des Verdienstes unsers lieben Herrn und Seligmachers Christi. Zum andern, daß ein Mensch, der zu dem allerhochwürdigsten Sacramente gehen will, glauben müsse.

Nachdem nun der Legat alle Sachen allein mit Macht und Gewalt trieb und handelte, habe ich heute erst auf vieler Leute Fürbitte erlangt mir zu gestatten meine Antwort in Schrift zu stellen. – Auch ist meine Meinung, so der Legat sich unterwindet mit mir mit Gewalt zu verfahren, so will ich meine Antwort über benannte zwei Artikel ausgehen lassen, damit die ganze Welt sein Unweis und Ungeschicklichkeit in dieser Sache vermerken möge. Denn wahrlich, es fließen aus seiner Meinung viel ungereimte und ketzerische, Sätze und Meinung. Er ist vielleicht ein namhafter Thomist, aber ein undeutlicher, verborgener, unverständiger Theologus oder Christ und deshalb diese Sache zu richten, erkennen und urtheilen eben so geschickt als ein Esel zu der Harfen. Derwegen auch meine Sache in solcher Fährlichkeit steht, daß sie solche Richter hat, welche nicht allein Feinde und ergrimmt sind, sondern auch unvermögend die Sache zu erkennen und zu verstehen. Aber wie dem allen sei, so regiert und lebt Gott der Herr, welchem ich mich und alles das Meine befehle und zweifle nicht, mir werde durch etlicher gottesfürchtiger Lerne Gebet Hülfe widerfahren; wie ich mich schier lasse dünken, als geschehe Gebet für mich.

Aber ich komme entweder wiederum zu euch unverletzt, oder aber ich wende mich an einen andern Ort verbannt; so gehabt euch wohl. Haltet fest und erhöhet Christum getrost und unverzagt.

Ich habe aller Menschen Gunst und Beifall, allein ausgenommen vielleicht den Haufen, der es mit dem Cardinal hält: wiewohl der Cardinal mich auch stets sein lieben Sohn nennt und meinem Vicario zusagt, daß ich keinen bessern Freund hab, denn ihn. Das weiß ich, daß ich der allerangenehmste und liebste wäre, wenn ich dieß einig Worte spräche revoco, das ist, ich widerrufe. Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche ich bin zu einem Christen worden; eher will ich sterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeiet werden.

Gehab dich wohl, mein liebster Herr, und zeige diese meine Schrift unsern Theologis, dem Amsdorf, dem Philippo und den Andern, damit ihr für mich, ja auch für euch bittet. Denn allhie wird gehandelt eure Sache, nämlich des Glaubens an den Herrn Jesum Christum und an die Gnade Gottes. Gegeben zu Augsburg, an St. Calixten Tag (14. October) 1518.

Euer Bruder Martin Luther Augustiner.

Luther, Martin – An Andreas Carlstadt (März 1519)

Heil! Fürtrefflicher Mann. Unser Eck hat einen Zeddel ausgehen lassen, darinnen er mit prächtigen und hochtrabenden Worten prahlt – wie seine Art ist –, daß er in Leipzig wider euch disputiren wolle. Und das hatte ich mit ihm gehandelt in Augsburg, ob etwa euer Streit durch ein freundlich und vertraut Gespräch beigelegt werden könnte; was auch ihr eurer nicht unwürdig achtet. Aber siehe, der Mensch, der so schön an sein Wort denkt und so wahrhaftig ist, nachdem er euch schändlich geschmäht, verspricht es zwar euch, laßt aber seine Frösche oder Mücken auf mich los.

Ich dachte es würde ein rechter Tractat sein von euern wichtigsten und ernsthaftesten Sachen, von der Gnade Gottes, von menschlichem Elend, und von dem, worüber ihr streitet. Aber mein Eck greift indessen meine Kleinigkeiten an, oder scherzt vielmehr nach Art dieser Tage ^) mit Larven, bringt die närrischen Fragen vom Ablaß fast wieder aus dem Abgrund hervor, und kommt auf das eure, wie auf Nebendinge nur gleichsam obenhin. Vielleicht hat der Heilige Geist dieses Menschen Possen und Geplauder vorher gesehen und den fürtrefflichen Herrn Doctoren der Leipzigerischen Universität in Sinn gegeben, daß sie dieß Geschäfte nicht bei sich haben wollen handeln lassen.

– Darum, mein lieber Eck, gebe ich euch keine eitle Ehre schuld, daß ihr diesen Zeddel habt ausgehen lassen, ehe ihr Nachricht gehabt, was die von Leipzig in der Sache thun würden: noch auch, da ihr von mir vernommen, daß sie wirklich nicht wollten, daß ihr etwa gedacht hättet aus Dampf und aus einer Disputation, die nimmermehr geschehen würde, Ruhm zu erjagen. Ich werfe euch auch nicht vor, daß ihr dem Doctor Carlstadt tückisch und Unsreundlich, ja untheologisch fremde Sätze vorgerückt, welche ihr wußtet, daß er sie für die seinen nicht erkennen würde, damit ihr nochmals ein Siegesgeschrei über solchen Mann zu erheben gedachtet; ich beschwere mich auch nicht, daß ihr aus schändlicher Heuchelei gegen den Papst abermal Märlein von mir erzählt und neue, von euch erdichtete Irrthümer mir wieder auf den Hals gewälzt und euch doch gestellt habt, als wenn ihr kein Masse getrübt hättet. Wir vertragen das von einem Theologo. Nur das wollen wir zeigen, daß wir eure übel ausgesonnene Ränke und eure schlecht versteckte Händel wohl verstehen und euch gütlich warnen, daß ihr hinfort zu euren Ehren uns nicht mit so grober List Nasen drehen oder ein Bein un-

terschlagen wollet: ihr könnt diese bauernhafte und merkliche Schalkheit oder Klugheit für eure tölpischen Sophistengesellen sparen.

Unterdessen seid ein Mann und gürtet euer Schwert um die Seite als ein Held. Denn nachdem ich mich eures Friedens halber vergeblich bemüht, werde ich vielleicht als ein Mitstreiter willkommen sein. Nicht daß ich siegen wollte, sondern daß ich euch nach euren Pannonischen, Longobardischen, Bayerischen Siegen (wo wir euch glauben,) eine Gelegenheit gebe, den Ruhm zu gewinnen, daß ihr auch der Sächsische und Meißnische Siegesfürst und wo ihr wollt, allzeit Mehrer des Reiches heißet in Ewigkeit.

Aber mein lieber Andreas, ich wende mich wieder zu euch, und bitte, daß ihr mit mir an den Durchlauchtigsten Fürsten, Herzog Georgen, und den hochweisen Rath in Leipzig schreibet, ob sie uns die Gnade und Gunst erzeigen wollten, uns auch nur ein weltlich Haus zu dieser Sache einzuräumen. Denn die fürtrefflichen Herrn Doctores von der Universität will ich gar nicht mit der Gefahr des Richteramts beschweren, welches sie auch ganz klüglich abgelehnt haben.

Wir wollen es vielmehr so thun, daß wir zwei Notarien mit uns bringen, sowohl Eck als Luther; und wenn andre mehr dazu reden wollen, können sie ihre Gründe und Beantwortungen den Notarien zum Aufschreiben vorsagen. Das thue ich darum, damit uns nicht die schändliche Prahlerie und die vergebliche Mühe begegne, die in der Wienerischen Disputation Eckens zu sehen: und daß auch das Geschrei und tolle Gefechte mit Händen, dadurch die Streiter unsrer Zeit zu toben und die Wahrheit zu verderben pflegen, verhindert werde: hingegen Alles, so viel möglich, in Schriften still und bescheiden zugehe und alsdann also schriftlich verfaßt dem apostolischen Stuhl, den Bischöfen und der ganzen Christenheit zum Urtheil überreicht werden könne.

März 1519

Bruder Martin Luther, Augustiner.

Einsiedel, Hugolt von – An Carlstadt

3. Februar 1522

An Doct. Karlstadt.

Mein willige Dienst zuvor. Hochgelahrter und würdiger, lieber Herr Doctor, besonder guter Freund. Es langt mich an, wie Ihr und andere, so zu Wittenberg dem christlichen Volk predigen, zuweilen der Lehr und Unterweisung uneinig, und über das Sachen vernehmen sollt, dadurch der gemeine unverständige Mann geärgert und nicht gebessert, und daß derwegen Aufruhr und Entpörung zu besorgen, wie ich aus mancherlei Ansagen gehört, daß sich allbereit an solchen viel Leut geärgert haben. Dieweil denn euch und andern, die das evangelische Wort führen, ganz geneigt, und je nichtgern erfahren wollte, daß durch Predigen Ictes [irgend etwas] undienstlich und ärgerlicher Neuerung sollt vorgewandt werden: so ist an euch meine freundliche Bitte, ihr wollet euch in euerm Amt der Geschicklichkeit, als ich mich zu euch gänzlich versehe, halten und erzeigen, damit das gemeine Volk ncht geärgert, sondern gebessert (werde). Wo Ihr auch zu Verkündigung des Worts nicht sonderlich werdet gerufen, so wollt euch dazu nicht einlassen, damit es von etlichen nicht dafür geachtet (werde), als hättet Ihr zu Förderung eures Ruhms mehr Begier, denn der Menschen Heil und Frucht durch das Wort Gottes zu suchen. Dafür ich euch und andere aus christlicher Liebe will gewarnet haben. Wollet solche Erinnerung von mir im Guten vermerken. Das will ich freundlich verdienen. Dat. Eylnberg, Montag nach unser lieben Fr. Tag purificationis. Anno XXII. Hugolt von Einsidl.

Philipp von Hessen – An Carlstadt

20.8.1529

Philips von gots gnaden Lantgraue zu Hessen, Graue zu Cazenelnbogen rc.

Hochgelarter lieber besunder. Ewr schreiben, darin ir begert euch zu dem gesprech, das wir des Sacraments halber Zwuschen den vornembsten der gelerten angereicht haben, auch kommen zü lassen, Das haben wir empfangen, alles seines einhalts nach der lenge verlesen und wollen euch darauff genedig meynung nicht verhalten. Das nicht weniger wir haben etzliche der geleerten von den vornembsten zu einer umherrede des Sacraments halber beschrieben und auch dahin vermucht, das sie zusamenzukomen mit Gotes verleihung des Almächtigen, uns zugeschrieben, aber mit der Condition, welche wir im besten aus sunderlichen ursachen vorhin angesehen und bedacht haben, und minders gezencks willen, und das wir hoffen, es solle diese ehe zur freuntlichen und einmutigen vergleichung dienen.

Da solchs ein sonders geheim, freuntlich und undisputirlich gespräch, on einicher weitläufigkeit und Zankung sein soll, Darumb auch wir unterlassen vile dazu zuerfordern und muchen vor uns erleiden, das ir dabei auch weret, wissen aber nit, ob es denen, die wir dazu mit oberzelter Condition beschrieben haben, gelegen sein will, derohalben muget ir bei dem Luther ansuchen und sso es dem zu gefallen ist, mit oder neben Ime zu demselbigen des Zeit und Malstatt Ir alsdenn von Ime vernemen werdet, erscheinen. Sein euch sonst zu gnaden gewogen.

Carlstadt in den Briefen seiner Zeitgenossen

Luther, Martin – An Spalatin. Aus dem Lateinischen. Wittenberg den 18. Januar 1518

Segen von Jesus Christus zuvor! Bester Herr Spalatin! Die Auskünfte, die Ihr bisher von mir begehrt habt, war ich fähig oder vermessen genug, zu erteilen. Wenn Ihr aber nun einen Wegweiser für die Durchforschung der Heiligen Schrift verlangt, so geht das weit über meine Kräfte; suche ich doch für mich selbst vergebens einen Führer in diesem unwegsamen Gebiete. Denn jeder denkt darin anders, und besonders gilt das gerade von den gelehrtesten und klügsten Köpfen. Da habt Ihr z.B. Erasmus, der dem heiligen Hieronymus diese Bedeutung in Theologie und Kirche öffentlich zuspricht und ihn allein gelten lassen will.

Wenn ich nun meinerseits den heiligen Augustin gegen ihn ausspiele, so wird man meine Entscheidung nicht allein wegen meiner Zugehörigkeit zu seinem Orden leicht als ungerecht verdächtigen, sondern auch wegen des verbreiteten und schon längst eingebürgerten Ausspruchs des Erasmus, „es wäre die größte Schamlosigkeit, wolle jemand Augustin mit Hieronymus vergleichen.“ Auch andere Gelehrte haben ihre besondern Anschauungen in diesem Punkt. Ich selber möchte in Anbetracht meines geringen Wissens und meiner geringen Begabung nicht wagen, über so wichtige Fragen neben so maßgebliche Entscheidungen eine eigene zu stellen. Und schließlich hält mich von einer freien Aussprache meine Gewohnheit zurück, vor Männern, welche die wahre Wissenschaft aus Vorsatz hassen oder ihr aus Trägheit fremd sind – und wer gehört nicht zu diesem Kreis? – den Erasmus mit hohem Lob zu erheben, und ich hüte mich mit aller Kraft und allem Fleiß, mit Dingen herauszuplatzen, über die ich anderer Meinung bin als er, damit kein Wort von mir ihre Mißgunst gegen ihn verstärken soll. Wiewohl sich nun bei Erasmus vieles für die Erkenntnis Christi Unwesentliche findet – um als Theologe und nicht als Grammatiker zu urteilen -, so würde doch auch Hieronymus selbst, dessen Preis Erasmus mit so lautem Heroldsruf ertönen läßt, nirgends etwas Gelehrteres und Geistvolleres zu sagen wissen. Darum würdet Ihr Eure Freundespflicht verletzen, wolltet Ihr die Meinung, die ich über Erasmus hier ausspreche, irgend einen Dritten wissen lassen. Dies fordere ich mit gutem Bedacht von Euch. Ihr wißt, es gibt viele, die mit allem Fleiß nach Gelegenheit suchen, die wahre Wissenschaft zu schmähen. Haltet meine Worte also geheim und schenkt ihnen auch nicht eher Glauben,

als Ihr selber gelesen und geprüft habt. Wollt Ihr aber auch meine eigene Methode durchaus kennen lernen, so will ich Euch als meinem besten Freund unter der einen Bedingung nichts vorenthalten, daß Ihr mir nur nach eigener Prüfung darin folgt.

Zunächst ist unbedingt sicher, daß weder Fleiß noch Verstand zum vollen Verständnis der Heiligen Schrift ausreicht. Darum ist Eure vornehmste Pflicht, mit Gebet anzufangen und zu flehen, wenn es dem Herrn gefalle, durch Euch etwas zu seiner und nicht zu Eurer oder eines Menschen Ehre auszurichten, so möge Er Euch aus seiner großen Barmherzigkeit das rechte Verständnis seiner Worte verleihen. Denn es ist kein Meister der Worte Gottes, als der sie selbst gesprochen hat, wie Christus sagt: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ Ihr müßt also an der Macht Eures eigenen Fleißes und Verstandes verzagen und lediglich auf die Wirkung des göttlichen Geistes bauen. Trauet mir; ich habe es erfahren. Hat dann aber diese demütige Verzweiflung bei Euch festen Fuß gefaßt, lest die Bibel vom Anfang bis zum Ende hindurch und prägt Euch zunächst den einfachen Gang der Ereignisse ein. Bei dieser Aufgabe, die Ihr gewiß schon längst gelöst habt, bietet der heilige Hieronymus sowohl in seinen Episteln wie in seinen Kommentaren eine treffliche Hilfe. Dagegen zur Erkenntnis Christi und der göttlichen Gnade, d.h. zum tieferen Verständnis des geistlichen Inhalts, scheinen mir Augustin und Ambrosius bei weitem dienlicher, vor allem da Hieronymus sich durch Origines zu sehr zu allegorischen Deutungen verleiten läßt. Ich möchte dies unbeschadet dem Urteil des Erasmus ausgesprochen haben; begehrtet Ihr doch nicht seine, sondern meine eigene Meinung zu hören.

Den Anfang würdet Ihr, wenn Euch mein Lehrplan zusagt, mit des Augustin Buch „vom Geist und Buchstaben“ machen, **das Karlstadt, unser unvergleichlich arbeitsamer Freund, jetzt mit trefflichen Erläuterungen herausgegeben hat**; dann folge die Schrift gegen Julian; desgleichen die gegen die zwei Briefe der Pelagianer. Von Ambrosius käme die Schrift von der Berufung aller Völker hinzu, die zwar nach Stil, Geist und Zeitrechnung einem andern Verfasser zugehören muß, aber doch voller Gelehrsamkeit ist. Das Weitere später, wenn Ihr an dem Genannten Freude gefunden habt und mir die Kühnheit verzeiht, mit der ich auf einem so schwierigen Gebiet über die bedeutendsten Gelehrten hinauszugehen wage.

Des Erasmus Verteidigungsschrift werde ich Euch zusenden. Ich bedaure sehr, daß unter den ersten Fürsten der Wissenschaft ein so mächtiger Streit

entbrennen mußte. Ist Erasmus auch weit überlegen und schreibt er auch viel besser, so ist sein Ton doch auch reichlich bitter, wie sehr er sich auch bemüht, die Freundschaft zu wahren.

Lebt wohl.

In unserem Kloster am Tage St. Priscae 1518. Ihr sehr, daß ich Euch noch am selben Tage antworte.

Bruder Martinus Eleutherius

Staupitz hält sich in München auf, wie ein Brief beweist, den ich soeben daher von ihm empfang.

[Luther, Martin – An Johann Lange \(21.3.1518\)](#)

Wider mich donnern die Ablaßkrämer von der Kanzel herab, daß sie fast nicht schimpfliche Namen genug haben mich damit zu nennen; sie drohen auch und verheißen dem Volk, der eine, daß ich in vierzehn Tagen, der andere ehe ein Monat vergangen, verbrannt sein solle. Auch geben sie Streitsätze aus, so daß ich fürchte, sie werden noch vor viel und großem Zorn bersten. Die Freunde rathen mir, daß ich nicht nach Heidelberg gehen soll, damit sie nicht durch Tücke und Aufpassen vollbringen, was sie mit Gewalt nicht können. Ich will aber doch gehorsamen und zu Fuße kommen und geliebt's Gott durch Erfurt reisen: wartet aber nicht auf mich, denn ich werde mich kaum die Mittwoch nach Quasimodogeniti auf die Reise machen. **Unser Fürst, der dem ernstlichen Studium dieser Theologie herzlich zugehan ist, nimmt mich und Karlstadt ungebeten eifrig in Schutz und will durchaus nicht zugeben, daß sie mich nach Rom locken: welches jene wohl wissen und sich halb todt ärgern.**

Daß ihr aber doch Nachricht habt, wenn ihr irgend etwas von Verbrennung der Tetzelschen Sätze hören solltet und daß keiner die Sache vergrößere, so ist die Geschichte so: die Studenten, die auf das alte sophistische Wesen sehr verdrüsslich sind und hingegen nach der heiligen Bibel groß Verlangen tragen, auch wohl um meiner Gunst willen, hatten gehört, es wäre ein Mann aus Halle gekommen, der sei von Tetzels, dem Urheber der Sätze, geschickt. Sogleich sind sie zu ihm gegangen und haben den Mann bedroht, daß er dergleichen hierher zu bringen wage: einige haben etwas gekauft, andere aber auch ihn geplündert und das Uebrige ungefähr 800 Zeddel verbrannt, nachdem sie vorher kund gemacht und ausgerufen, daß, wer bei dem Ver-

brennen und dem Leichenbegängniß der Tetzelschen Sätze sein wolle, sich um 2 Uhr auf dem Markte einfinden möchte. Und das Alles ohne Vorwissen des Fürsten, des Raths, des Rectors und unser allerseits. In der That ist mir und Allen das große Unrecht, das diesem Manne von den Unsrigen widerfahren ist, sehr zuwider. Ich bin außer Schuld, glaube aber doch, daß man mir Alles zuschreiben wird. Es ist überall viel Redens, am meisten aber bei Jenen und wird nicht unbillig von ihnen gezürnt. Was daraus werden wird, weiß ich nicht, nur daß meine Gefahr dadurch noch gefährlicher wird.

Wittenberg am Tage des h. Benedict (21. März) 1518.

Luther, Martin – An Melanchthon. Aus dem Lateinischen. Augsburg den 11. Oktober 1518

Segen von Christo zuvor! Liebster Herr Philippus! Johannes Böschenstein habt Ihr mir selber so sehr empfohlen, dass ich ihn nicht erst Euch hiermit zu empfehlen brauche. Er ist, sehe ich, ängstlich und kleingläubig, wodurch aber Eure Freundschaft keine Einbuße erleiden darf. Ich bitte vielmehr Euch und die andern Freunde, erzeigt Euch sanftmütig und herzlich gegen ihn. **Von meiner Angelegenheit wird Euch Doktor Karlstadt unterrichten.** Es geschieht nichts besonderes Neues; ich bin in aller Munde, und jeder begehrt den Menschen zu sehen, der eine so gewaltige Feuersbrunst entfacht hat.

Bewährt Euch weiterhin als ein Mann und lehrt der Jugend die Wahrheit; ich gehe hin, für Euch und sie mich opfern zu lassen, wenn es Gott so gefällt. Ich will lieber zugrunde gehen und, was mir am allerschwersten wird, auch Euren lieben Umgang auf immer entbehren, als dass ich widerrufe, was ich recht gelehrt habe, und als dass ich der Anlaß werde zum Untergang edler Wissenschaft.

Durch die Schuld meiner unwissenden Gegner, der heftigsten Feinde der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, ist Italien in tiefe ägyptische Finsternis versunken. So gut wie nichts wissen sie von Christus und was Christi ist; und doch sind sie Herren und Lehrer unsres Glaubens und unsres Lebens. So wird der Zorn Gottes über uns erfüllt, der sagt: „Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben, und Kindische sollen über sie herrschen.“ Lebt wohl, lieber Philippus, und wendet Gottes Zorn durch reines Gebet von uns ab.

Augsburg Montag nach Dionysii 1518

Bruder Martinus Lutherus

Luther, Martin – Sendbrief an den Papst Leo den Zehnten, 1520
Dem Allerheiligsten Vater in Gott,

Leo X., Papst zu Rom,

alle Seligkeit in Christo Jesu, unserm Herrn,

Amen!

Allerheiligster Vater in Gott! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr gekommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein zu gedenken; ja, dieweil es dafür gehalten wird, du seiest die einzige Hauptursache dieses Streites, so kann ich's nicht lassen, dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeicheler, welche ohn alle Ursach auf mich erhitzt sind, gedrungen bin, mich auf ein christlich, frei Concilium von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sach zu berufen, so habe ich doch meinen Mut noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem römischen Stuhl das Beste allezeit gewünscht und mit fleißigem, herzlichen Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe deines Namens und Gewalt zu bedrängen sich bemühet haben, gar sehr zu verachten und zu überwinden vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht wage zu verachten, welches auch die Ursach ist, daß ich abermals zu dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vermerke, wie ich verleumdet und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben. Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nichts anders bewußt ist, denn daß ich, so oft ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe, und wo ich das irgend nicht hätte getan, könnt ich's selbst keineswegs loben und müßte meiner Kläger Urteil mit vollem Bekenntnis bekräftigen und wollte nichts Lieberes denn solches meines Frevels und Bosheit Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genannt einen Daniel zu Babylon; und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützt wider deinen Schändler Sylvester, kann ein jeglicher, der es lieset, überflüssig verstehen.

Es ist ja dein Ruf und deines guten Lebens Name in aller Welt berufen, durch viele Hochgelehrte herrlicher und besser gepriesen, denn daß es je-

mand könnte mit einiger List antasten, er sei ja, wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den jedermann lobet, dazu hab ich allzeit die Weise gehabt und fortan sie haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst vor jedermann ein böses Geschrei haben. Mir ist nicht wohl mit der anderen Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe.

Ich habe wohl scharf angegriffen, doch insgemein hin, etlich unchristliche Lehre und bin auf meine Widersacher bissig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen, welches mich so ganz und gar nicht gereuet, daß ich mir's auch in den Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselbe etliche auslegen, da ich hier Christus' Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet Schlangenkinder, Gleißner, Blinde, des Teufels Kinder, und S. Paulus den Magus heißet ein Kind des Teufels und der voll Bosheit und Trügerei sei; und etliche falsche Apostel schilt er Hunde, Betrüger und Gotteswort-Verkehrter. Wenn die weichen, zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so bissig und ungeduldig als S. Paulus. Und wer ist bissiger den die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsre Ohren so gar zart und weich geworden durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nicht in allen Dingen gelobt werden, schreien wir, man sei bissig. Und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren können, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursache der Bissigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin tut und zu sehr verschonet.“

Darum bitte ich, Heiliger Vater Leo, du wollest diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen und mich gewiß für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe vorgenommen und der also gesinnet sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezänk mit jemand haben wolle um jemand's bösen Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen, das Wort Gottes will ich und kann ich auch nicht verlassen noch

verleugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir oder meine Schrift anders verstanden, der irret und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr: Ich habe frisch angetastet den römischen Stuhl, den man nennet Römischen Hof, von welchem auch du selbst, noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodom, Gomorra oder Babylon gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu raten. noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da geworden. Darum hat mich's verdrossen, daß man unter deinem Namen und der römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigt; dawider hab ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht daß ich mich vermesse solcher unmöglicher Dinge oder verhoffte, etwas auszurichten in dem allergreulichsten römischen Sodom und Babylon, besonders dieweil mir so viele wütende Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich als einen schuldigen Diener bekenne aller Christenmenschen, daher mir gebühret, ihnen zu raten und sie zu warnen, daß sie doch weniger zahlreich und mit geringerem Schaden verderbet würden von den römischen Zerstörern.

Denn das ist dir selbst ja nicht verborgen, wie nun viel Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts anderes denn Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmt sind und eingerissen haben; welches alles öffentlich, am Tage, jedermann bewußt ist, dadurch die römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun geworden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und der Verdammnis, daß nicht wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hier könne zunehmen, wenn gleich der Endchrist selber käme.

Indes sitzt du, Heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleich wie Daniel unter den Löwen und mit Ezechiel unter den Skorpionen. Was kannst du einziger wider so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte, fromme Kardinäle zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmt, der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohn Aufhören, er ist feind den gemeinen Conciliis, er will sich nicht unterweisen noch reformieren lassen und vermag doch sein wütendes, unchristliches Wesen nicht zu hindern, damit er erfüllet, was gesagt ist von

seiner Mutter, der alten Babylon: „Wir haben viel geheilet an der Babylon, noch ist sie nicht gesund geworden; wir wollen sie fahren lassen.“

Es sollte wohl drein und der Kardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret, aber die Krankheit spottet der Arznei, Pferd und Wagen geben nichts auf den Fuhrmann. Das ist die Ursache, warum es mir allzeit ist leid gewesen. du frommer Leo, daß du ein Papst geworden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest, zu bessern Zeiten Papst zu sein. Der römische Stuhl ist deiner und deines Gleichen nicht wert, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr denn du in der Babylon regiert.

O wollte Gott, daß Du, entledigt von der Ehre (wie sie es nennen, deine allerschädlichsten Feinde), etwa von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchtest; fürwahr mit solcher Ehre sollte billig niemand denn Judas Ischarioth und seines Gleichen, die Gott verstoßen hat, geehret sein. Denn sage mir, wozu bist du doch nutz in dem Papsttum, denn daß, je ärger und verzweifelter einer ist, je mehr und stärker er deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünd und Schand zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O du allerunseligster Leo, der du sitztest in dem allergefährlichsten Stuhl, wahrlich, ich sage dir die Wahrheit, denn ich gönne dir Gutes.

So St. Bernhard seinen Papst Eugenius beklagt, da der römische Stuhl, wie-wohl er schon auch zu derselben Zeit auf's ärgste war, doch noch in guter Hoffnung der Besserung regierte, wieviel mehr sollen wir dich beklagen, dieweil in diesen dreihundert Jahren die Bosheit und das Verderben so unwiderstehlich hat überhand genommen. Ist's nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel ist nichts Ärgeres, Vergifteteres, Gehässigeres denn der Römische Hof? Denn er weit übertrifft der Türken Untugend, so daß es wahr ist, Rom sei vorzeiten gewesen eine Pforte des Himmels und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle, und leider ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn niemand kann zusperren; und kein Rat mehr übrig ist, denn daß wir möchten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein Heiliger Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe, denn so sehr habe ich mir nicht vorgenommen, wider deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würde bei dir Gnad und Dank verdienen und für dein Bes-

tes gehandelt zu haben erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja deine Hölle, nur frisch und scharf angriffe; denn ich erachte, es wäre dir und vielen andern gut und selig alles, was alle vernünftigen, gelehrten Männer wider die ganze wüste Unordnung deines unchristlichen Hofes vermochten aufzubinden.. Sie tun fürwahr ein Werk, das du solltest tun, alle, die solchem Hof nur alles Leid und alles Übel tun; sie ehren Christum alle, die den Hof auf's allermeist zu Schanden machen. Kurz, sie sind alle gute Christen, die böse Römische sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselbe nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den Römischen Hof hätte rumoret oder etwas von ihm disputiert. Denn dieweil ich sah, daß ihm nicht zu helfen, Kosten und Mühe verloren waren, habe ich ihn verachtet, ihm einen Urlaubsbrief geschenkt und gesagt: „Ade, liebes Rom! Stink fortan, was da stinkt, und bleib unrein für und für, was unrein ist“; habe mich also begeben in das stille, geruhige Studieren der Heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich wohnte. Da ich nun hier nicht unfruchtbarlich handelte, tat der böse Geist seine Augen auf und ward des gewahr; behend erweckte er mit einer unsinnigen Ehrgeizigkeit seinen Diener Johann Eck, einen besondern Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens risse in eine Disputation und ergriffe bei einem Wörtlein, von dem Papstum gesagt, das mir von ungefähr entfallen war. Da warf sich auf der große, ruhmredige Held, sprühete und schnaubt, als hätt er mich schon gefangen, gab vor, er wolle zu Ehren Gottes und Preis der heiligen römischen Kirche alle Ding waren und ausführen, blies sich auf und vermaß sich deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er als der oberste Theologus in der Welt berufen würde, des er auch gewiß wartet mehr denn des Papstums; ließ sich bedünken, es sollt ihm nicht wenig dazu zuträglich sein, wenn er Doktor Luthern im Heerschilde führte. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden, denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des römischen Stuhls Schand und Schmach an mir sich offenbart hat.

Laß mich hier, Heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor dir verhandeln und dir deine rechten Feinde verklagen. Es ist dir ohn Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt habe zu Augsburg der Kardinal St. Sixti, dein Legat, fürwahr unbescheiden und unrichtig, ja, auch untreu; in welches Hand ich um deinetwillen alle meine Sachen also stellte, daß er Fried gebieten sollte; ich

wollt der Sache ein End sein lassen und still schweigen, so meine Widersacher auch still stünden, was er leicht mit einem Wort hätt können ausrichten. Da juckte ihn der Kitzel zeitliches Ruhms zu sehr, er verachtete mein Erbieten, unterstand sich, meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur längern Zaum zu lassen und mir zu widerrufen zu gebieten, wozu er keinen Befehl hatte. Also ist's geschehen durch seinen mutwilligen Frevel, daß die Sache ist seither viel ärger geworden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum, was weiter darnach ist gefolget, ist nicht meine, sondern desselben Kardinals Schuld, der nicht mir gönnen wollte, daß ich schweige, wie ich so höchlich hat. Was sollte ich da mehr tun?

Darnach ist gekommen Herr Carol von Miltitz, auch deiner Heiligkeit Botschafter, welcher, mit vieler Mühe hin und her reisend und allen Fleiß aufwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Kardinal hochmütig und freventlich verstoßen hatte, zuletzt durch Hilfe des durchlauchtigsten hochgeborenen Kurfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen etc., zuwege brachte, etliche Mal mit mir zu besprechen.

Hier habe ich abermals mich lassen weisen und deinem Namen zu Ehren zu schweigen, die Sache den Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Naumburg verhören und entscheiden zu lassen verwilligt, welches also geschehen und bestellt ist. **Da solches in guter Hoffnung und Frieden stand, fället einher dein größter, rechter Feind Johannes Eck mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hatte sich vorgenommen wider Doktor Karlstadt;** und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Papsttum und kehret auch mich unversehens seine Fahnen und sein ganzes Heer, womit er des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zerstörte.

Indes wartet Herr Carolus; die Disputation ging vor sich, Richter wurden erwählet, ist aber nichts ausgerichtet, welches mich nicht wundert. Denn Eck mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache also verbittert, verwirret und zerschellet, daß, auf welche Seit das Urteil auch gefallen wäre, ein größer Feuer ohne Zweifel sich entzündet hätte. Denn er such Ruhm und nicht die Wahrheit. Also hab ich allzeit getan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu tun gebührt hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein kleiner Teil des römischen unchristlichen Wesens ist an den Tag gekommen, aber was daran verschuldet, ist nicht meine, sondern Ecks Schuld, welcher einer Sach sich unterwunden, der er

nicht Manns genug gewesen, durch sein Ehr-Suchen die römischen Laster in alle Welt zu Schanden gesetzt hat.

Dieser ist, Heiliger Vater Leo, dein und des römischen Stuhls Feind; von seinem einzigen Exempel mag ein jedermann lernen, daß kein schädlicherer Feind sei denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeicheln angerichtet denn nur solch Unglück, das kein König hätte können zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des Römischen Hofes Name in aller Welt, die päpstliche Acht ist matt, die römische Unwissenheit hat ein böses Geschrei; deren keines wäre gehöret, so Eck Carols und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrückt, was er auch nun selbst empfindet, und, wiewohl zu langsam und vergebens, unwillig ist über meine ausgegangenen Büchlein. Das sollte er vorher bedacht haben, da er nach dem Ruhm wie ein mutiges, geiles Roß wiehert und nichts mehr denn das Seine mit deinem großen Nachteil sucht. Er meinete, der eitle Mann, ich würde mich vor deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, meine ich, habe er sich nicht vermessen). Nun, so er siehet, daß ich noch getrost bin und mich weiter hören lasse, kommt ihm die späte Reu seines Frevels, und er wird inne (so er anders inne wird), daß einer im Himmel ist, der den Hochmütigen widerstrebt und die vermessenen Geister demütigt.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet denn nur größere Unehre römischen Stuhls, ist Herr Carol zu den Vätern meines Ordens gekommen, hat Rat begehrt, die Sache zu schlichten und zum Schweigen zu bringen, welche denn auf das allerwüteste und gefährlichste stand. Da sind etliche Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuten, daß mit Gewalt gegen mich könnte etwas geschafft werden, haben begehrt, daß ich doch wollte deine Person, Heiliger Vater, ehren und mit untertäniger Schrift deine und meine Unschuld entschuldigen, vermeinend, es sei die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wenn der Heilige Vater Leo wollte nach seiner angeborenen, hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich hab allzeit Frieden angeboten und begehret, auf daß ich stillem und besserm Studieren warten könnte, ist mir das eine liebe, fröhliche Botschaft gewesen, hab sie mit Dank aufgenommen und mich aufs willigste lenken lassen und es für eine besondere Gnade erkannt, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursach so mit starkem Mut, Worten und Schreiben gewebt und geru-

moret habe, als daß ich die niederlegte und still machte, die, wie ich wohl sah, mir bei weitem zu gering seien.

Also komm ich nun, Heiliger Vater Leo, und, zu deinen Füßen liegend, bitt ich, so es möglich ist, wollest deine Händ dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feinde sind und doch Frieden vorgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts draus, darf's sich auch niemand vornehmen, er wollte denn die Sache noch in ein größeres Gewirre treiben; dazu kann ich nicht leiden Regeln oder Maße, die Schrift auszulegen, dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll, noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen tun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemand anregen noch reizen, ich will aber auch ungereizet sein; werd ich aber gereizet, will ich, so Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es mag ja deine Heiligkeit mit leichten, kurzen Worten alle diese Haderei zu sich nehmen und austilgen und daneben Schweigen und Fried gebieten, welche ich allzeit zu hören ganz begierig bin gewesen. Darum, mein Heiliger Vater, wollest je nicht hören deine süßen Ohrensinger, die da sagen, du seiest nicht ein lauterer Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Ding zu gebieten und zu fordern habe. Es wird nicht so geschehen, du wirst's auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes und in einem gefährlicheren, elenderen Stand denn kein Mensch auf Erden- Laß dich nicht betrügen; die dir lügen und heucheln, du seiest ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christ sein, er sei denn dir unterworfen; die da schwätzen, du habest Gewalt bis in den Himmel, in die Hölle und ins Fegefeuer, sie sind deine Feinde und suchen Deine Seele zu verderben, wie Jesaias sagt: „Mein liebes Volk, welche dich loben und heben, die betrügen dich.“ Sie irren alle, die da sagen, du seiest über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen; sie suchen allesamt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristliches Beginnen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist leider durch viele deiner Vorfahren getan hat. Kurz, glaub nur niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demütigen; das ist Gottes Gericht, wie geschrieben stehet: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen und erhoben die Geringen.“

Siehe, wie ungleich sind Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein, und ich fürwahr fürchte, sie seien allzu wahrhaftig

seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist in Abwesenheit seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papst, in Abwesenheit Christi, der nicht in seinem Herzen wohnt, regieret, ist derselbe nicht allzu wahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Haufe sein denn eine Versammlung ohne Christus? Was mag aber auch denn ein solcher Papst sein denn ein Endchrist und Abgott? Wie viel besser taten die Apostel, die sich nur Knechte Christi, in ihnen wohnend, nicht Statthalter des abwesenden nannten und sich nennen ließen.

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu belehren werde angesehen, von welcher doch jedermann soll belehret werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle König- und Richterthronen von dir Urteil empfangen. Aber ich folge hierin St. Bernhard in seinem Buch an den Papst Eugen, welches billig sollten alle Päpste auswendig können. Ich tue es ja nicht in der Meinung, dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die jedermann billig zwingt, auch in den Dingen für unsere Nächsten uns zu bekümmern, die doch sicher sind, und lasset uns nicht acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine Heiligkeit webt und schwebt zu Rom, das ist auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Fährlichkeiten, auf allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebt und arbeitet, daß dir auch wohl Not ist des allergeringsten Christen Hilfe, so hab ich's nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausricht. Ich mag nicht schmeicheln in solcher ernsten, gefährlichen Sache; wenn mich in dieser etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund und mehr denn Untertan sei, so wird der sich wohl finden, der es versteht.

Am Ende, daß ich nicht leer komme vor deine Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Frieds und guter Hoffnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was für Geschäften ich gerne wollt und auch fruchtbarlich möchte umgehn, wenn mir's vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre- Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens darinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, hab nichts anders, damit ich meinen Dienst erzeige, so darfst du auch nicht mehr denn mit geistlichen Gütern ge-

bessert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die sich erhalte ewig Jesus Christus, Amen.

Zu Wittenberg, am 6. September 1520

Luther, Martin – An Lazarus Spengler, Stadtschreiber zu Nürnberg (1520)
v. 17. November 1520

**Dem fursichtigen und weisen Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg
Schreiber rc. rc., meinem besondern Herrn und Freunde.**

Jesus

Meinen Dienst rc. Ehrbar und Weiser, mein lieber Herr und Freund. Euer Schreiben und großen Muth in christlicher wahrheit hab ich mit sonderm Freuden gelesen: Gott stärk euch und uns allesamt mit seiner Gnaden. Dank euch auch fleißig euer großen freundlichen Sorgen, so ihr von meinen und aller Wittemberger tragt. Ihr sollts aber gewißlich glauben, **Daß. D. Carlstadt und Philipps aufs Beste eins sein; wiewohl weilangs einer auf ander Weise in der Schulen etwas sagt, denn der andere, daraus solche Rede vielleicht erwachsen sein.** Aber Magister Philippus ist von Gottes Gnaden so geschickt, daß er mit ihm keinen Gang haben wird. So ist mirs nie in meinen Sinn kommen, Verdruß oder Unlust wider Erasmus zu haben. Es hat mir wohl gefallen, daß er von mir will ungenennt sein. Hab ihm auch drauf geschrieben und verheißten, sein nicht mehr also zu gedenken, noch keiner andern guten Freund, dieweil es sie beschweret. Es haben die Leute wohl solchs dings von mir zu richten und zu schreiben: drum wollt euch ihre Red nicht lassen anfechten. Erasmus und ich, wills Gott, wollen wohl eins bleiben. Das ist wohl wahr, daß ich mit Philippo in geheim zuweilen disputire, wie nah oder weit Erasmus von dem Weg sei; das hat er auch und Jedermann von mir zu thun ungefährlich und freundlichen Gewalt. Ich will Niemand am ersten angreifen; mir ist genug, mich, so ich angegriffen werde, beschützen. Ich laß itzt meine Appellation verneuert drucken Lateinisch und Deutsch, wiewohl ichs nicht groß Noth hab geachtet: so gar öffentlich und unverschämt ist die Bulle in ihrem antichristischen Verdammniren. Wir wissen nicht, ob die Bischöfe erequiren werden. Wir haltens dafür, als sein sie uns nit rechtlicher Weis überantwortet. Hiemit befehl ich mich euch für Gott, Amen. Zu Wittenberg, im 1520. Jahr, am Sonnabend nach S. Martini.

D. Martinus Luther, Aug.

Luther, Martin – An den Kurfürsten Friedrich, vom 5. März 1522.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen römischen Reichs Kurfürsten, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Gunst und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, und mein unterthänigste Dienst.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr! E. K. F. G. Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß es E. K. F. G. aufs Allerbeste meine, darf freilich bei mir weder Bekenntniß noch Zeugniß; denn ich mich deß, so viel menschlich Erkundung gibt, gewiß achte. Wiederum aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höher denn aus menschlicher Erkundung; damit aber ist nichts gethan.

Ich hab mich aber lassen ansehen E. K. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. K. F. G. ein wenig bewegt, damit daß ich schriebe, E. K. F. G. sollt weise sein¹. Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht bescheiden, daß E. K. F. G. mein Herz wohl besser erkennet, denn daß ich mich mit solcher Art Worten E. K. F. G. hochberühmte Vernunft stockern sollte. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein Lust und Gefallen allzeit an E. K. F. G. für allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. K. F. G. wollt trösten: nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handelns halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unsern entstanden². Da war mir Angst, E. K. F. G. würden deß ein groß Beschwerde tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat zutrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzaget an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide gethan ist in diesen Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauf haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder für Gott, noch für der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter streckt, denn

auf derjenigen, und nicht auf meinen Handel, daß E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. F. G. nicht noth wäre, ist sie doch mir nöthlich zu thun gewesen.

Von meiner Sache aber, gnädigster Herr, antworte ich also: E. K. F. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nickt von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelt, sondern aus übriger Demuth, die andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. F. G. gnug gethan, daß ich dies Jahr gewichen bin, E. K. F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan habe. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nun ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herrn über alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzlichster Vater: kann E. K. F. G. selbst ermessen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht sowohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herren über Herzog Georgen Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig³ also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein reiten, wens gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden,) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr, und ich, eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal⁴ gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. F. G. wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urt-

heil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgerichtet.

Solches sei E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll, noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nun auch E. K. F. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es achte, sie habe viel zu wenig gethan; antworte ich unterthäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel gethan, und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, deß und kein anderes; da mag sich E. K. F. G. nach richten. Gläubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher sein, und Friede haben: gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. für Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: nämlich der Oberteil, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Maj. lassen walten in E. K. F. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widerspruch oder irgend ein Hinderniß begehren, der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung und wider Gott. Ich hoffe aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden, als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selbst sollt Stockmeister über mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thore offen läßt, und das frei Kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten; so hat E. K. F. G. dem Gehorsam genug gethan. Sie können je nicht Höhe-

res von E. K. F. G. fordern, denn daß sie den Luther wollen bei E. K. F. G. wissen. Und das soll geschehen ohne E. K. F. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt, mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. K. F. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. F. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufschierst reden, so es noth ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß Jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein ander Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wohl und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. F. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bei dem Gleitsmann, am Aschermittwoch, Anno 1522. E. K. F. G. unterthäniger Diener.

[Luther, Martin – Sendschreiben an Hartmuth von Cronberg.](#)

Hartmuth von Cronberg, ein rheinischer Ritter und Herr des Städtchens Cronberg in der Nähe von Frankfurt a. M., war einer der ersten aus dem deutschen Adel, die sich zu Luthers Lehre öffentlich bekannten. Im Jahre 1521 während des Reichstages zu Worms ließ er dem Kaiser, von dem er noch gute Hoffnung hegte, eine Schrift überreichen, wie einigen in der Kirche eingerissenen Mißbräuchen zu steuern sey. Auch an den gesammten Orden der Bettelmönche richtete er eine Schrift, um ihm die Irrthümer der römischen Kirche vorzustellen. Selbst an den Pabst, Hadrian, schrieb er, wünschte ihm die Erkenntniß Gottes und seiner selbst und zeigte ihm die Ursachen an, warum er sich von der päpstlichen Kirche getrennt habe. In einem Kriege, den sein Vetter, Franz von Sickingen, gegen den Erzbischof von Trier führte, wurden ihm alle seine Güter genommen und er selbst verjagt. Gleichwohl konnte ihn dies alles nicht bewegen, von der erkannten Wahrheit abzulassen. Mit Luthern stand er in häufigem Briefwechsel und bezeugte in seinen Briefen einen glühenden Eifer für dessen Lehre, für welche er selbst den Tod zu leiden sich bereit erklärte. Er starb im 61. Jahre seines Alters 1549. Luthers Sendschreiben an ihn, im März 1522, kurz nach seiner Rückkehr von der Wartburg, geschrieben, ist ein herrliches Zeugniß

von des Mannes Gottes Glaubensmuth und Freudigkeit und ist nicht nur allen denen, die um Christi und seines Wortes willen Verfolgung leiden, sondern auch allen Gottseligen, mit was für Anfechtung sie auch beladen sind, nützlich und tröstlich zu lesen.

Ausg. Wittenb. VI. 363. VII. 485. Jena II. 66. Altenb. N. 116. Leipz. XVIII. 226. Walch. XV. 1979. De W. II. 161. Erlang. l.m. 119.

Gunst und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, sey euch gewünscht, günstiger Herr und guter Freund in Christo. Ich habe eurer Schriften zwo, eine an Kaiserliche Majestät, die andere an die Bettelorden gethan, mit großer Freude erfahren und gelesen, und danke meinem Gott für die Gunst und Gabe, so euch gegeben ist, an der Erkenntniß der christlichen Wahrheit, dazu auch die Lust und thätige Liebe zu derselbigen. Dann man spüret wohl, daß eure Worte aus Herzens Grund und Brunst quellen, und beweisen, daß nicht, wie in Vielen, das Wort Christi allein auf der Zunge und in den Ohren schwebt, sondern ernstlich und gründlich im Herzen wohne, also daß es auch seine Art angezogen, und so gar freudig und unschüchtern macht, dasselbige zu preisen und zu bekennen, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That und Schrift, für und gegen alle Welt, zuvor gegen solche hohe und kluge Geister. Wie groß aber und überschwänglich solche Gabe sey, kann Niemand genugsam bewegen, denn der den Geist hat, der uns verkündiget, was uns gegeben sey, und uns lehret. Geistliches gegen Geistliches achten, wie Paulus sagt 1 Cor 2,12. Denn es geht nicht zu Herzen den viehischen Menschen.

Darum ichs nicht habe mögen unterlassen, euch mit dieser Schrift zu besuchen im Geist, und meine Freude euch kund zu thun. Denn das kann ich ohne alle Lügen rühmen, daß michs nicht so sehr kränkt, noch betrübt, daß mich der Pabst mit aller Welt verdammt und verfolgt, so fast mich stärkt und erfreuet, wenn ich höre, daß ein Mensch die zarte Wahrheit fäheth und preiset. Wie vielmehr aber tröstet mich das, daß ich erfahren habe und täglich erfahre, daß sie in euch und eures gleichen so herzlich erkennen und freibekennen wird, welches mir auch Gott aus Gnaden zu Trost thut, auf daß mein Glaube desto stärker werde, und nicht eitel Betrübniß habe, wenn er mich sehen läßt, daß sein Wort nicht vergeblich ausgeht, wie er sagt durch Jesaiam am 55, 11. Wiederum, daß sich dawider setzt alle Welt, wie er auch sagt Matthäi am 24, 9.: Ihr müsset allen Menschen hälfig seyn, um meines Namens willen. Also daß die Art ist des göttlichen Worts, daß es von Weni-

gen aufs allerherzlichste empfangen, und von Vielen aufs allergräulichste verfolgt wird. Wölfe und Bären und Löwen verfolgen es nicht, sondern Menschen, und alle Menschen, spricht Christus. Was ists denn nun? Wunder, ob die Welt voll Menschen, das ist, Verfolger Christi ist? Was ist die Welt, denn lauter Menschen? Das Wort aber macht aus Menschen Götter, wie der 82. Psalm V. 6. sagt: Ich habe gesagt, ihr send Götter, und alle-sammt Kinder des Allerhöchsten. Welches Christus selbst auslegt Joh. 10, 35. und spricht: Die Schrift nennet die Götter, zu welchen das Wort Gottes geschah. Und Joh. 1, 12.: Er hat ihnen Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen. Also bleibts, was Mensch ist, das verfolgt Gottes Wort und Gottes Kinder.

Doch bringt das edle Wort natürlich mit ihm den heißen Hunger und unsät-tigen Durst, daß wir nicht Können satt werden, ob gleich viel tausend Men-schen daran gläubten; sondern wollten gern, daß kein Mensch sein mangeln müßte. Solcher Durst ringet und ruhet nicht, und treibt uns zu reden, wie David spricht Ps. 116, 10.: Ich bin gläubig worden, darum rede ich. Und wir haben (sagt St. Paulus 2 Cor. 4, 13.) denselben Geist des Glaubens, darum reden wir auch, bis daß wir Jedermann in uns drücken und leiben, und einen Kuchen mit uns machen, wenn es möglich wäre. Aber der Durst thut nicht allein einen großen Fehlgriff mit seinem Reden, sondern wird auch mit Gal-le und Essig getränkt, wie Christus am Kreuz, Joh. 19, 28. Solchen Durst hatte St. Paulus Apg. 26, 29., da er wünschet, daß Jedermann wäre, wie er selbst war, ausgenommen seine Bande. Röm. 9,3. wünschet er von Christo verbannet zu seyn um seiner Brüder, der Juden willen. Sehet, solchen Durst nach brüderlicher Seligkeit habt ihr nun auch empfangen, zum gewissen Zeichen eines grundguten Glaubens. Was ist nun hinterstellig, denn daß ihr gewärtigen müsset der Gallen und des Essigs, das ist, der Verlästerung, Schmach und Verfolgung, um eurer durstigen Rede willen? Es thut es nicht anders, wo Christus ist, da muß seyn Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, An-nas, dazu auch seyn Kreuz; oder ist nicht der rechte Christus.

Daher wir auch nicht unsers Trübsals, sondern der Verfolger Jammers halb-en uns bekümmern; sintemal wir genug haben für uns, und gewiß sind, daß sie uns keinen Abbruch thun mögen, sondern je mehr sie toben, je mehr sie sich verderben, und uns fördern müssen. Wie St. Paulus sagt Phil. 1, 25. Denn wer mag uns leid thun, so wir einen solchen Herrn haben, der den Tod und aller Widersacher Leben in seiner Hand hat? Röm. 14, 9. und uns so

tröstlich in unser Herz spricht, Joh. 16, 33.: Send getrost, ich habe die Welt überwunden. Sie dräuen uns mit dem Tode. Wenn sie so klug wären, als sie thöricht sind, sollten sie uns mit dem Leben dräuen. Es ist ein spöttisches, schimpfliches Dräuen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tode schreckt, so sie doch Herren und Siegmänner des Todes sind. Gleich als wenn ich wollte einen Mann damit erschrecken, daß ich ihm sein Roß aufzäumete, und ihn darauf reiten ließe. Aber sie gläuben nicht, daß Christus auferstanden von den Todten, und ein Herr des Lebens und des Todes sey; er ist bei ihnen noch im Grabe, ja noch in der Höllen. Wir aber wissen, trotzdem, und sind freudig, daß er ist auferstanden, und der Tod nichts mehr sey, denn ein Ende der Sünde, und seiner selbst. Denn das Leben in diesem Fleisch klebt noch an und in den Sünden, und kann nicht ohne Sünde seyn, des Fleisches halben. Darum schreiet der angefangene Geist in uns: Komm, Tod und jüngster Tag, und mache beide, der Sünde und des Todes ein Ende, Amen, wie St. Paulus Röm. 7, 18, 19. und c. 8, 22. 23. schreibt.

Solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen, und sie ihnen anbieten, wollen uns um des Lebens willen tödten. Ach Gott! es ist die allmächtige Auferstehung Christi ja zu vielmal ein größerer Trotz, denn daß er sich sollte lassen scheuchen und feige machen durch ihre augenblickliche Gewalt der strohern und papiernen Tyrannei. Der eine ist vornehmlich die Wasserblase N.⁵, trotz dem Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt; hats, auch im Sinn, er wolle Christum fressen, wie der Wolf eine Mücke; läßt sich auch dünken, er habe ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher vor allen andern. Ich habe zwar mit ganzem Herzen für ihn gebeten, und mich seines gräulichen Anlaufs fast erbarmet; aber ich besorge, es drücke ihn sein Urtheil, vorlängst verdient. Ich bitte, ihr wollt ihn mit den euern auch im Gebet dem Herrn befehlen; wie wir denn schuldig sind, den Widersachern aus Herzen günstig zu seyn, ob sie es auch nicht leiden wollen, daß man ihnen wohl thue; ob er dermaleins aus des Drachen Mund möchte errettet werden, und für einen Saulus einen Paulus geben. Denn mit solcher elenden Leute Verderben uns nichts geholfen ist. Ich wollte euch wohl ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift an ihn thätet; wollte aber auch nicht gern das Heiligthum für die Hunde und die Perlen für die Saue werfen lassen (Matth. 7, 6.). Denn da ist kein Hören noch Bedenken, daß ich nichts denn das Gebet weiß für ihn zu thun. Er verdirbt viel Seelen, und sammelt ihm einen Schatz auf

den Tag des Zorns, der groß ist (Röm. 2, 5.). Doch ich stelle das heim euerm Geist. Wir wollen doch leben, ob sie uns tödten, oder alles Unglück anthun. Aber noch ein Härteres ist jetzt neulich an unsern Glauben gelaufen. Satanas, der sich allezeit unter die Kinder Gottes mengt (Hiob 1, 6.), hat uns, vornehmlich mir, ein fein Spiel zu Wittenberg angerichtet, und den Widersachern einmal ihre Lust an uns gebüßet, und das Maul weit aufgesperret, das Evangelium zu schmähen. Alle meine Feinde, sammt allen Teufeln, wie nahe sie mir gekommen sind vielmal, haben sie mich doch nicht getroffen, wie ich jetzt getroffen bin von den Unsern; und muß bekennen, daß mich der Rauch übel in die Augen beißt, und kitzelt mich fast im Herzen. Hie will ich (dachte der Teufel) dem Luther das Herz nehmen, und den steifen Geist matt machen, den Griff wird er nicht verstehen, noch überwinden⁶.

Wohlan, ich denke, ob nicht solches auch geschehe zur Strafe etlicher meiner vornehmsten Gönner und mir. Meinen Gönnern darum; denn wiewohl sie glauben, Christus sey auferstanden, tapen sie doch noch mit Magdalena im Garten nach ihm, und er ist ihnen noch nicht aufgefahren zum Vater (Joh. 20,17.). Mir aber darum, daß ich zu Worms guten Freunden zu Dienst, auf daß ich nicht zu steifsinnig gesehen würde, meinen Geist dämpfete, und nicht härter und strenger meine Bekenntnisse für den Tyrannen that; wiewohl mich doch die ungläubigen Heiden seit der Zeit hochmüthig im antworten gescholten haben. Sie richten, wie Heiden (als sie sind) richten sollen, die keines Geistes noch Glaubens jemals empfunden haben. Mich hat meine dieselbige Demuth und Ehrerbietung vielmal gereuet.

Es sey aber an dem, wie es wolle, es sey gesündigt, oder wohl gethan, darum unverzagt und unerschrocken. Denn wie wir auf unsere Wohlthat nicht trotzen, also zagen wir auch nicht in unsern Sünden. Wir danken aber Gott, daß unser Glaube höher ist, denn Wohlthat und Sünde. Denn der Vater aller Barmherzigkeit hat uns gegeben, zu glauben nicht an einen hölzernen, sondern an einen lebendigen Christum, der ein Herr über Sünde und Unschuld ist, der uns auch aufrichten und erhalten kann, ob wir gleich in tausend und aber tausend Sünden alle Stunde fielen; da ist mir kein Zweifel an. Und wenn es der Satanas noch höher und noch ärger versuchte, so soll er uns doch nicht ehe müde machen, er greife denn ein solches an, damit er Christum von der rechten Hand Gottes hernieder reiße. Weil Christus droben bleibt sitzen, so wollen wir auch bleiben Herren und Junkern über Sünde,

Tod, Teufel und alle Dinge, da soll nichts für seyn. Wir wissen, daß der stark und treu genug ist, der ihn auferweckt von den Todten (Apg. 5, 31.), und zu seiner Rechten gesetzt hat, zu seyn ein Herr über alle Dinge, ohne Zweifel auch über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, schweig denn über die papis-tischen Schweinblasen, mit ihren dreien rauschenden Erbsen. Den Trotz sollen sie uns nicht nehmen; so lange aber der Trotz uns bleibt, wollen wir sie fröhlich verachten, und zusehen, ob sie uns diesen Christum so leicht-lich, als sie meinen, verschlingen, und einen Andern an seine Statt setzen mögen, von dem der Vater nicht wisse. Darum hoffe ich, dieser Christus soll uns dies Spiel, und ob noch ein ärgeres entstände nach diesem, nicht al-lein wieder zurecht bringen, sondern auch zu förderlichem Nutz wenden, nach dem überschwänglichen Reichthum seiner Weisheit und Gütigkeit, sonderlich so ihr auch helft bitten und trauen. Es ist unser Ding noch nicht so fern gefallen, als es fiel zu Christus Zeiten, da ihn auch Petrus selbst verleugnet, und alle Jünger von ihm flohen, und Judas ihn verrieth und fing (Marc. 14,44.52.68. u. folg.). Und obs so fern fiel, dennoch soll es nicht verfallen, und unser Christus nicht verwesen. Ich weiß aber und bin es ge-wiß, daß solches, und was desgleichen geschehen mag, darum geschieht, daß ein allgemeiner Versuch und Probe aufgerichtet werde, daran die Star-ken bewährt, die Schwachen gestärkt, die Bewährten gepriesen, die Falsch-gläubigen offenbart, die Feinde aber, und die nicht werth sind, daß sie es für Gottes Wort erkennen und halten, geärgert und verstockt werden sollen; wie sie denn verdienet haben.

Denn ihr wißt, daß die Sünde zu Worms⁷, da die göttliche Wahrheit so kin-disch verschmähet, so öffentlich, muthwillig, wissentlich, unverhört ver-dammt ward, freilich eine Sünde ganzer gemeiner deutscher Nation ist, dar-um daß die Häupter solches thaten, und ihnen Niemand einredete; damit über die Maßen bei Gott verschuldigt ist, daß er das theure Wort ganz auf-hübe, oder ein solches Aergerniß entstehen ließe, daß es kein Mensch für Gottes Wort hielte, und also ihrem Verdienst nach auch lästern und verfol-gen müßten, wie Teufelslehre, das sie zuvor aus lauter frevelhaftem Muthwillen haben verleugnet und verdammt. Ja, leider, mein theurer Hart-muth, solches Verdienst hat die deutsche Nation dem Pabste zu Dienst auf dem unseligen Reichstage auf sich geladen; und die jetzt also toben und verstockt sind, haben es dazumal also verschuldigt, da sie das Rädlein trieben, und die Würfel in der Hand hatten, und ließen sich dünken, sie schimp-fen, und Christus sähe sie nicht. O schrecklicher und ernster Richter, wie

heimlich und gar gräulich sind deine Gerichte! wie gewiß und sicher ist der Pharaon allezeit, ehe ihn das rothe Meer versäuft, und stehet nicht, daß eben seine Sicherheit der rechte, ernste Zorn Gottes über ihn ist. O wie unleidlich ist Gott des Schimpfs an seinem theuren Wort, daß er auch sich seines liebsten Kindes Blut hat lassen kosten; und die Menschen sitzen und schmatzen und lächeln, wenn sie es verdammen und verfolgen.

Also sehen wir, daß auch den Juden gehet, welche, da sie Gottes Sohn verdammten muthwillig, sind sie in so tief verstockten Sinn gegeben, daß sie aufs allersicherste und keckste ihn lästern, und nicht aufhören können, und erfüllen die Schrift (Ps. 109, 7.): Er wollte nicht Benedeiung, darum soll sie fern genug von ihm kommen. Also ist unsern Papisten auch geschehen; sie wollten zu Worms Christum auch hassen und lästern; nun ist ihnen gegeben, daß sie nicht konnten aufhören, zu hassen und zu lästern, daß keine Bitte noch Vermahnung hilft, sondern nur ärger davon werden. Recht ist dein Gericht, himmlischer Vater. Das heißt, meine ich, den rechten St. Veitstanz haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich in meinem Herzen eine Angst und Sorge habe, wo der jüngste Tag nicht das Spiel unternimmt, wird Gott sein Wort aufheben, und der deutschen Nation solche Blindheit senden, und sie also verstocken, da mir gräulich ist an zu denken. Herr, himmlischer Vater, laß uns in alle Sünde fallen, so wir je sündigen müssen; behüte uns aber für Verstockung, und behalte uns an dem und in dem, den du einen Herrn über Sünde und Unschuld gesetzt hast, daß! wir denselben auch nicht verleugnen, noch aus den Augen lassen: so würde uns freilich alle Sünde, aller Tod, alle Hölle nichts thun. Ach! was sollte uns etwas thun?

Doch sollen wir Gott danken aus ganzem Herzen, daß er sich noch merken lässet, als wollte er das heilige Wort noch nicht aufheben, damit daß er euch und andern viel mehr einen unärgerlichen Geist und Liebe dazu gegeben hat. Denn das ist ein Zeugniß, daß sie nicht um der Menschen willen, sondern um des Worts selbst willen glauben. Viele sind ihrer, die um meinetwillen glauben; aber jene sind allein die rechtschaffenen, die darinbleiben ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da Gott für sey) verleugnete, und abträte. Das sind sie, die nichts darnach fragen, wie Böses, Gräuliches, Schändliches sie hören von mir oder von den Unsern. Denn sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort; den Luther lassen sie fahren, er sey ein Bube oder heilig. Gott kann sowohl durch Balaam, als Jesaiam, durch Caipham, als durch Pe-

tern, ja durch einen Esel reden. Mit denen halte ichs auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann, er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl.

Darum soll nun unsere Sorge seyn, daß wir Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit und des Trostes, dankbar seyn, und hinfort uns stellen, daß unser Glaube nicht in den Worten, sondern in der Kraft sey. Denn St. Paulus spricht 1 Cor. 4, 20.: Das Reich Gottes stehet nicht in dem Wort, sondern in der Kraft. Es ist nicht genug, daß wir fein davon reden und schreiben können; sondern das Leben und die That muß der Wahrheit Zeugniß geben, daß wir unsere Liebe und Wohlthat gegen Freund und Feind darstrecken. So sollen wir nun bitten aufs erste, daß Gott uns und den Unsern gebe Stärke je mehr und mehr, und mache sein liebes Kind, Jesum, groß in unsern Herzen von Tag zu Tage, daß wir ihn mit allem Durst und aller Freudigkeit loben, preisen und bekennen mögen für den verstockten und verblendeten Hirten, dieser unschlachtigen und halsstarrigen Secte der Papisten; darnach helfen tragen solche Schuld gemeiner deutschen Nation, und bitten, daß Gott nicht ansehen wollte die Untugend des bösen Haufen, noch ihrer Bosheit die armen Seelen entgelten lassen, und das heilsame Wort, so lange Zeit verdrückt, nicht wiederum entziehe, und den Endchrist nicht wieder einsitzen lasse; sondern daß doch zum wenigsten, wie der König Ezechias bat, zu unsern Zeiten Friede und Wahrheit sey. Fürwahr, solche Bitte und Sorge ist noth. Denn ich fürchte, die deutsche Nation machts zu viel, daß es uns zuletzt gehen werde, gleichwie 2 Kön. am letzten geschrieben ist, daß sie die Propheten so lange tödteten, bis daß sie Gott übergab, und keine Hülfe mehr da war. Also fürchte ich leider, er werde der deutschen Nation zuletzt auch ihren Lohn geben. Sie hat zu Costnitz am ersten das Evangelium verdammt und unschuldig Blut umgebracht an Johannes Huß und Hieronymus; darnach zu Worms und zu Heidelberg am Dramsdorf und etlichen mehr; item, zu Mainz und Köln; der ganze Rheinstrom ist blutig, und will noch nicht sich reinigen lassen von dem Blutvergießen, sondern feiert die Christenmörder, die Ketzermeister, ohne Aufhören, bis daß Gott herein platzt, und auch keine Hülfe mehr da sey. Sie versucht Gott zu oft. Jetzt ists abermals zu Worms an mir verdammt; und ob sie mein Blut nicht vergossen haben, hats doch nicht gefehlt an ihrem vollen, ganzen Willen, und morden mich noch ohne Unterlaß in ihren Herzen. Du unselige Nation! mußst du

denn vor allen andern des Endchrists Stockmeister und Henker seyn über Gottes Heiligen und Propheten?

Sehet, wie bin ich ausgelaufen und überflossen mit Worten. Das macht der Glaube Christi, der sich also erschwinget in Freuden über euerm Glauben und freudigem Bekenntniß. Johannes muß also springen im Mutterleibe, wenn Christus zu ihm kommt. Wie ihr denn sehet, daß er durch eure Schrift zu mir kommen ist. Wollte Gott, er käme auch also zu euch durch diese meine Schrift, und machte, daß nicht allein euer Johannes, sondern auch Elisabeth, und das ganze Haus fröhlich und voll Geistes würde, und blieb nicht allein drei Monat, sondern ewiglich. Das gebe Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, Amen.

Von mir habe ich nichts sonderliches neuer Zeitung, denn daß ich jetzt gen Wittenberg mich gemacht habe, ob ich dem Teufel durch Christus Gnade könnte wieder etwas sehen lassen. Wie lange ich da bleiben werde, weiß ich nicht. Ich habe mir auch vorgenommen, die Biblia zu verdeutschen. Das ist nur noth gewesen; ich hätte sonst wohl sollen in dem Irrthum gestorben seyn, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es sollten solches Werk thun, die sich lassen dünken gelehrt seyn. Ich habe Er Franzen von Sickingen⁸ das Büchlein von der Beichte zugeschrieben, welches, und was mehr seit der Zeit ausgegangen ist, hoffe ich, sey euch zugekommen; denn ich habe es euch nicht können zuschicken. Jetzt gehet aus der Postille ein Stück über die Evangelien und Episteln; wenn die fertig ist, hoffe ich, ein Christ solle darin finden, was ihm noth ist zu wissen. Grüßet alle unsere Freunde im Glauben, Herrn Franzen und Herrn Ulrichen von Hutten⁹, und wer ihrer mehr sind. Gottes Gunst sey mit euch, Amen.

Luther, Martin – An die Christen zu Straßburg, vom 15. December 1524. Martinus Luther, unwürdiger Ecclesiast und Evangelist zu Wittenberg, den allerliebsten Freunden Gottes, allen Christen zu Straßburg Der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg wird umkommen. Psalm, 1,(6.) Gnade und Friede von Gott unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Allerliebsten Herren und Brüder! Ich bin bisher hoch erfreuet, und danke Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, für die reiche Gnade, die er an euch gewandt hat, und euch zu seinem wunderbarlichen Licht berufen, und in die Gemeinschaft alles Reichthums seines Sohnes Jesu Christi kommen lassen, daß ihr nun durch sein heilsames Wort erkennen und nennen mögt mit fröh-

lichem Herzen den rechten Vater, der uns aus der greulichen Finsterniß des Endchrists erlöset, und aus dem eisernen Ofen Aegypti, der Sünden und des Todes, geführt in das weite, sichere, freie, rechte gelobte Land.

So sehet nun hinfort zu, daß ihr hinter euch gedenkt, was ihr gewesen seid, und solcher großen Gnade und Barmherzigkeit nicht undankbar erfunden werdet, wie Etliche schon thun, und Gottes Zorn wiederum erwecken; sondern bleibet, übet euch, und nehmet täglich zu in derselben Erkenntniß und Gnade Jesu Christi. Dann das ist der rechte Weg zur Seligkeit, der euch nicht fehlen kann. Und schauet ja darauf, daß ihr eines Sinnes fest bleibet, und brüderliche Liebe mit der That unter einander beweiset, auf daß damit euer Glaube zeuge, daß er nicht falsch, faul noch müßig sei, und der Feind, so ausgetrieben, nicht wiederkomme, und das Haus müßig und schön finde, und mit sieben argern Geistern einfalle, daß das letzte ärger werde denn das erste (Luc. 11, 26.).

Ob ihr aber darüber gelästert oder verfolgt, selig seid ihr (Matth. 5,12.); haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten, oder vielmehr sein Hausgesind? Der Knecht solls nicht besser haben dann sein Herr (Matth. 10, 24. 25.). Und was mag schaden, so arme Menschen, die wie ein Rauch vergehen (Ps. 37, 20.), euch lästern; so ihr gewiß seid, daß so viel tausendmal tausend Engel im Himmel und Gott selbst über euch sich freuen, und mit allen Creaturm euch loben und preisen? Wie das alles euer Glaube und gut Gewissen im heiligen Geiste fühlet und euch Zeugniß gibt, wo ihr anders recht glaubt und Christum wahrhaftig in euch habt leben und regieren. Denn solche Leiden bessern und fördern nur unsere Seligkeit.

Aber das sind gefährliche Sachen, wo Zwietracht, Secten und Irrungen unter den Christen aufstehen, dadurch solch tröstliche Erkenntniß die Gewissen verrücken und irre machen, und heimlich von der Gnade im Geiste heraus reißen in äußerliche Dinge und Werk, wie die falschen Apostel thäten, und hernachmals mancherlei Ketzer, und zuletzt der Pabst. Hier ist hoch von Nöthen zu wachen. Denn wo unser Evangelium das rechte Evangelium ist, wie ich denn kein Zweifel habe und gewiß bin: so muß das auch folgen vonnöthen, daß es zu beiden Seiten angefochten, versucht und bewährt werde: zur Linken, durch äußerliche Schmach und Haß der Widerwärtigen: zur Rechten, durch unsere eigene Zertrennung und Zwietracht; wie Paulus spricht (1. Cor. 11,19.): Es müssen Ketzereien sein, auf daß diejenigen, so

bewährt sind, offenbar werden. Christus muß nicht allein Kaiphah haben unter seinen Feinden, sondern auch Judam unter seinen Freunden.

Weil wir dann solches wissen, sollen wir geharnischt und gerüstet sein, als die sich gewißlich versehen müssen alle Stunden beiderlei Anstöße, und uns gar nichts wundern noch erschrecken, so sich unter uns eine Zwietracht erhebt; sondern frisch gedenken, es muß und will also sein und Gott bitten, daß er bei uns sei und auf der rechten Bahn behalte. Denn, wie Moses sagt; (5 Mos. 8, 2. Kap. 13, 3.): Gott versucht uns damit, ob wir von ganzem Herzen an ihm hängen, oder nicht.

Das sage ich darum, weil ich erfahren habe, wie sich neue Propheten an etlichen Enden aufwerfen, und wie mir etliche der euern geschrieben, daß bei euch Doctor Carlstadt ein Rumor anrichtet mit seiner Schwärmererei vom Sacrament, von Bilden und Taufe; wie er dann anderswo auch gethan hat, und mich schilt, als habe ich ihn aus dem Lande vertrieben.

Nun, meine allerliebsten Freunde, ich bin euer Prediger nicht, niemand ist mir auch schuldig zu glauben; ein jeglicher sehe auf sich. Warnen mag ich jedermann; wehren kann ich niemand. Ich hoffe auch, daß ihr mich bisher also in meinen Schriften habet erkannt, daß ich das Evangelium, die Gnade Christi, das Gesetz, den Glauben, die Liebe, das Kreuz, Menschengesetz, was vom Pabste, Mönchenstande und von den Messen zu halten sei, und alle Hauptstücke, die einem Christen zu wissen noch sind, so lauter und gewiß gehandelt habe, daß ich darin unsträflich erfunden bin, und ja nicht leugnen kann, daß ich ein unwürdiger Gezeug¹⁰ Gottes gewesen bin, dadurch er vielen Seelen geholfen hat.

Welcher Stück noch nie keines hat wollen recht vornehmen D. Carlstadt, auch nicht vermag, als ich jetzt aus seinem Schreiben sehe, das ich wahrlich nicht gemeint, und gleich erschrocken bin, daß der Mann noch so tiefliegt. Und als mich sein Ding ansieht, fällt er heraus auf die äußerlichen Dinge mit solchem Ungestüme, als läge die ganze Macht eines christlichen Wesens an dem Bilderstürmen, Sacrament stürzen und Tausehindern; und wollte gerne mit solchem Rauche und Dampf die ganze Sonne und Licht des Evangeliums und die Hauptstücke christlichen Glaubens und Wesens verdunkeln, daß die Welt solle alles vergessen, was durch uns bisher gelehrt ist. Und thut sich doch nicht herfür,

daß er aufbrächte, welches doch dann ein recht christlich Wesen sei. Denn Bilderstürmen, Sacramente leugnen, Taufe strafen, ist eine schlechte Kunst, die auch ein Bube vermag, und ja keine Christen macht nimmermehr. Darum ist das ein grober Teufel, der mich wenig anficht.

So ist nun mein treuer Rath und Warnung, daß ihr euch vorsehet und auf der einigen Frage beharret, was doch einen zum Christen mache, und laßt beileibe keine andere Frage noch Kunst dieser gleich gelten. Bringt jemand etwas auf, so fanget an und sprecht: Lieber, macht dasselbe auch einen Christen, oder nicht? Wo nicht, so laßt es ja nicht das Hauptstück sein, noch mit ganzem Ernste darauf fallen. Ist aber jemand zu schwach, solches zu thun, der nehme ihm der Weile, und harre doch, bis er sehe, was wir oder andere dazu sagen. Ich habe es je bisher recht und gut gemacht in den Hauptstücken, und wer anders sagt, das muß kein guter Geist sein: ich hoffe, ich will es auch in den äußerlichen Stücken, da solche Propheten alleine darauf pochen, nicht verderben.

Das bekenne ich, wo D. Carlstadt oder jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, daß im Sacramente nichts als Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich habe wohl so harte Anfechtungen da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Pabstthum hätte den größten Puff können geben. Ich habe auch zwei gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, als D. Carlstadt, und nicht also die Worte gemartert nach eigenem Dünken. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus: der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen.

Ja, wenn noch heutigen Tages möchte geschehen, daß jemand mit beständigem Grunde beweiset, daß schlechtes Brod und Wein da wäre, man dürfte mich nicht so antasten mit Grimm. Ich bin leider allzu geneigt dazu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie D. Carlstadt davon schwärmet, ficht mich so wenig an, daß meine Meinung nur desto stärker dadurch wird. Und wenn ich es vorhin nicht hätte geglaubt, würde ich durch solche lose, lahme Possen, ohne alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünkel gesetzt, allererst glauben, daß seine Meinung müßte nichts sein, als ich hoffe jedermann sehen soll, wenn ich nun antworte. Ich glaube auch kaum, daß sein Ernst sei; oder Gott muß ihn verstockt

und verblindet haben. Denn wo es Ernst wäre, würde er nicht so lächerliche Stücklein mit einmengen, und aus griechischer und hebräischer Sprache daher gaukeln, welcher er doch nicht viel vergessen hat, wie man wohl weiß.

Also mit dem Bilderstürmen möchte ich sein Toben leichtlich tragen, weil auch ich mit meinem Schreiben mehr abgebrochen habe den Bilden, dann er mit seinem Stürmen und Schwärmen immer thun wird. Aber daß man die Christen auf solch Werk hetzet und treibet, als müßte man es thun, oder sei kein Christ, und will die christliche Freiheit mit Gesetz und Gewissen fangen, das ist gar nicht zu leiden. Denn wir wissen, daß aus keinem Werk ein Christ wird, und solche äußerliche Dinge, als Bilder und Sabbath, im Neuen Testamente frei sind, wie alle anderen Ceremonien des Gesetzes. Paulus spricht 1 Kor. 8. 4.: Wir wissen, daß Götze nichts ist in der Welt. Ists nichts, warum sollte man dann der Christen Gewissen fangen und martern um nichts willen? Ists nichts, so sei es nichts, es falle oder stehe, wie er auch von der Beschneidung redet; doch davon weiter in der Antwort.

Daß er mich schilt, ich habe ihn vertrieben, möchte ich leiden, es wäre wahr, wolts ob Gott will, auch wohl verantworten; bin aber froh, daß er aus unserm Lande ist; wünsche auch, daß er bei euch nicht wäre, und ihm selbst zu rathen gewesen wäre, er hätte sich solcher Klage enthalten. Denn ich besorge, meine Entschuldigung werde ihn gar hart verklagen. Hüte sich vor dem falschen Geist, wer da kann; das rathe ich, da ist nichts Gutes hinter.

Er hätte mich selbst zu Jena, aus Ursache einer Schrift, schier überredet, daß ich seinen Geist nicht mit dem Alstädtischen, aufrührerischen, mörderischen Geist¹¹ vermengt hätte. Aber da ich gegen Orlamunde unter seine Christen kam aus fürstlichem Befehle, fand ich wohl, was er für Samen da gesäet hatte, daß ich froh ward, daß ich nicht mit Steinen und Dreck ausgeworfen ward, da mir etliche derselben einen solchen Segen gaben: Fahre hin in tausend Teufel Namen, daß du den Hals brächest, ehe du zur Stadt hinaus kommst. Wiewohl sie sich gar fein geschmückt haben im Büchlein, davon ausgangen. Wenn der Esel Hörner hätte, das ist, wäre ich Fürst zu Sachsen, D. Carlstadt sollte nicht vertrieben sein, es wäre mir denn abgebeten; er lasse ihm nur die Güte der Fürsten nicht verschmähen.

Doch, lieben Freunde, ich bitte, daß ihr ja wollt weiser sein denn wir, ob wir zu Narren wurden, und von unserm Thun schrieben. Ich merke wohl, der Teufel sucht nur Ursache, daß man von uns Menschen, wie fromm oder böse wir sind, schreiben und lesen solle, damit der Hauptsache Christi geschwiegen, und den Leuten das Maul mit neuen Zeitungen aufgesperrt werde. Ein Jeglicher sehe nur auf die stracke Bahn, was Gesetz, Evangelium, Glaube, Christus Reich, christliche Freiheit, Liebe, Geduld, Menschengesetz und dergleichen sei, daran haben wir genug zu lernen ewiglich. Ob du dieweil nicht Bilde brichst, thust darum keine Sünde; ja, ob du gleich nicht zum Sacrament gehest¹², kannst du hernach durch das Wort und Glauben selig werden. Es ist dem Teufel nur darum zu thun, daß er uns in dieser gefährlichen Nacht die Augen von unserm Lucern¹³ wende, und führe uns mit feinen fliegenden Bränden und Lichten aus der Bahn.

Und bitte eure Evangelisten¹⁴ meine lieben Herrn und Brüder, daß sie euch von Luther und Carlstadt weisen und immer auf Christum richten: nicht, wie Carlstadt, allein auf die Werke Christi, wie Christus ein Exempel sei, welches das geringste Stück an Christus ist, darin er andern Heiligen gleich ist; sondern wie er ein Geschenk Gottes, oder wie Paulus sagt (1 Cor. 1, 30.) Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligung, uns gegeben; welchen Verstand diese Propheten nie gefühlet, geschmeckt noch gelernet haben, und gaukeln daher mit lebendiger Stimme vom Himmel, mit der Entgrobung, Besprengung, Tödtung¹⁵ und dergleichen schwulstigen Worten, die sie selbst nie verstanden haben, und damit nur irrige, unruhige, schwere Gewissen machen, auf daß man sich verwundern soll ihrer großen Kunst, und Christus dieweil vergessen.

Bittet, liebe Brüder, daß uns Gott der Vater nicht lasse in Anfechtung fallen, sondern nach seiner grundlosen Barmherzigkeit stärke, halte und vollführe sein Werk, in uns angefangen; wie wir dann tröstlich durch Christum unsern Heiland zu bitten ermahnet sind. Welchen Vortheil wir für den Propheten¹⁶ haben. Denn ich weiß und bin es gewiß, daß sie Gott den Vater noch nie um ihre Sache anzufangen ersucht oder gebeten habe, auch noch nicht so viel gutes Gewissen haben, daß sie ihn dürften bitten um seligen Ausgang; sondern wie sie es aus eigener Vermessenheit haben angefangen, also toben sie auch durstiglich hinaus nach eitler Ehre, bis daß ihr Ende, die Schande, sich finde. Gottes Gnade sei mit euch allen, Amen.

Luther an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen.

März 1525

Luther bittet um freies Geleit für Karlstadt.

Dem durchleuchtigsten hochgebornen fursten vnd herrn fridrich hertzog zu Sachsen des Ro. reichs Churfurst vnd ertzmarschalck landgraff ynn Duringen vnd Marggraff zu MEyssenn meynem gnedigsten herrenn.

Gnad vnd frid ynn Christo, Durchleuchtigster hochgeborner furst gnedigster herr, MAGister Georgius Spalatinus wird E c f g anezygen schrift D Carlstads, was derselb an my begerd, Nu ists war, ich habe yhm verheyssen, wo er sich wollte lassen freundlich weysen odder mit myr vnterreden, wie er myr entbotten hat, wollt ich besehen, ob ich yhm eyn geleyd erwerben mocht, odder wollt an eynem ort ausser E c f g lande, so ichs nicht erwerbe, zu yhm kome, damit gespurt wurde, das ia nicht an myr feylen sollt, was zu ehren dem heyligen Euangelio, vnd vnser aller heyl, gutt vnd nutzlich wurde angesehen. Ist derhalben an E c f g meyn vntertenige bitt, wo es muglich ist E wollt dem selben Carlstad, eyne zeytlang, mit myr zu reden, eyn schriftlich geleyt gnediglich geben, auff das er nicht aber klagen mocht Es feyle an yhm nicht sondern an myr, Sie suchen sonst vrsache genaw. Hilffts so helffs denn ich haben wenig hoffnung zu y.... so stoltz alls seyne schrift lauttet Hiemit Gott ynn seyne gnade befolgen zu Vittemberg am Sonnabent nach L. 1525

E c f g
vntertheniger
Martinus
Luther

Luther, Martin – An den Kurfürsten Johannes, vom 22. November 1526.
Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger, Hoch geborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe E. K. F. G. lange nicht Supplikation gebracht, die haben sich nun gesammelt, E. K. F. G. wolle Geduld haben; es will und kann nicht anders sein.

Erstlich, gnädigster Herr, ist des Klagens über alle Maß viel der Pfarrherrn fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlecht nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohne Zweifel eine große Plage fürhanden ist von Gott; und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wohl dazu helfen, daß sie keinen Pfarrherr oder Prediger hätten, und lebten wie die Säue, als sie doch thun; da ist keine Furcht Gottes noch Zucht mehr, weil des Pabsts Bann ist abgegangen, und thut jedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Obrigkeit geboten ist, für allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen, und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen und Prediger und Pfarrherren haben. Wollen die Eltern ja nicht, mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Obrigkeit, und wird dazu das Land voll wilder, loser Leute, daß nicht alleine Gottes Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierin Wegs fürzuwenden.

Nun aber in E. K. F. G. Fürstenthum päbstlich und geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle Klöster und Stifte E. K. F. G., als dem obersten Haupt, in die Hände fallen, kommen zugleich mit auch die Pflichten und Beschwerde, solches Ding zu ordnen; denn sichs sonst niemand annimmt, noch annehmen kann, noch soll. Derhalben wie ich alles mit E. K. F. G. Kanzler, auch Herr Niclas von Ende geredt, will es vonnöthen sein, aufs Förderlichst von E. K. F. G., als die Gott in solchem Fall dazu gefordert und mit der That befället, von vier Personen lassen das Land zu visitiren: zween, die auf die Zinse und Güter; zween, die auf die Lehre und Person verständig sind, daß dieselben aus E. K. F. G. Befehl die Schulen und Pfarren, wo es noth ist, anrichten heißen und versorgen.

Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens sind, hat E. K. F. G. Macht, sie zu zwingen, daß sie Schulen, Predigtstühle, Pfarren halten. Wollen sie es nicht zu ihrer Seligkeit thun noch bedenken, so ist E. K. F. G. da, als oberster Vormund der Jugend und aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und Weg, oder sonst zufälliger Landsnoth, geben und dienen müssen.

Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zu geben und helfen, die des Lands gebrauchen und genießen. Nun ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Klostergüter, welche fürnehmlich dazu gestiftet sind, und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Mannes desto daß zu verschonen. Denn es kann E. K. F. C. gar leichtlich bedenken, daß zuletzt ein böß Geschrei würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nun solche Güter E. K. F. G. Kammer nichts bessern, und endlich doch zu Gottesdienst gestiftet sind, sollen sie billig hierzu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. K. F. G. zur Landes Nothdurft, oder an arme Leute wenden.

Aufs andere: D. Karlstadt hat mich sehr gebeten, an E. K. F. G. zu schreiben um Gnade, daß er möchte zu Kemberg wohnen; denn er sonst auf den Dörfern für der Bauern Bosheit nicht bleiben kann, wie E. K. F. G. aus dieser seiner Schrift, und auch an Hans von Grafendorf vernehmen können, und doch sich scheuet, an- E. K. F. G. selbst zu schreiben. Weil er denn bisher noch stille ist gewesen öffentlich, und unser eines Theils, auch Hans Metsch Hauptmann, solches für gut ansehen, als daß der Probst zu Kemberg desto daß könnte auf ihn sehen: bitte ich auch unterthäniglich, E. K. F. G. wollte ihm solches gnädiglich vergönnen, wiewohl E. K. F. G. schon viel gethan, und ein großes Reden seinethalben auf sich geladen. Aber Gott wird es desto reichlicher vergelten. Er stehe für seine Seele: seinem Leibe und den Seinen sollen wir Gutes thun. Gottes Gnade sei mit uns, Amen. Donnerstag nach Elisabeth, 1526.

E. K. F. G.
unterthäniger
Martinus Luther.

Luther, Martin – An den Landgrafen Philipp, vom 23. Junius 1529.
Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtiger,

Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Ich habe E. F. G.¹⁷ Schrift und gnädiges Begehren, daß ich mich soll gen Marburg begeben, mit Oecolampad und den Seinen eine Unterrede zu haben, des Zwiespalts halben vom Sacra-

ment, ob Gott wollte Friede und Einigkeit geben, unterthäniglich vernommen. Wiewohl ich aber eine schlechte Hoffnung habe zu solchem Frieden; so ist doch ja E. F. G. Fleiß und Sorge hierin hoch und sehr zu loben, und ich für mich willig bin, solchen verlornen und vielleicht auch uns fährlichen Dienst E. F. G. mit allem Fleiß zu beweisen, und E. F. G. Willen und Fürnehmen nach mich begeben, wohin ich soll. Denn ich den Ruhm mit Wahrheit dem Widertheil nicht lassen will (ob Gott will), daß sie mehr zum Frieden und Einigkeit geneigt wären, denn ich. Ich will E. F. G. eben so mehr bei Zeit dürre heraus sagen, was ich denke. Aber da bitte ich für, gnädiger Fürst und Herr, daß E. F. G. wollten gnädiglich bedenken, oder auch erforschen, ob jenes Theil auch geneigt wäre etwas zu weichen von ihrer Meinung, damit endlich übel nicht ärger werde, und eben das Widerspiel deß gerathe, das jetzt E. F. G. so herzlich und ernstlich sucht. Denn was hülfe es, zusammen kommen und unterreden, so beider Theil mit Fürsatz kommet, nichts überall zu weichen?

Mich stehet die Sache an, als suchten sie durch E. F. G. Fleiß ein Stücklein, daraus nichts Gutes folgen will, nämlich, daß sie hernach wider uns rühmen mögen, wie es kein Fehl an ihnen gewesen sei, hätten solchen großen Fürsten bewegt, und wollten also uns durch E. F. G. Namen mit Unglimpf beschweren, als wären wir Feinde des Friedens und der Wahrheit, sich aufs Allerfeinste zu schmücken. Ich kenne den Teufel wohl, was er sucht. Gott gebe aber, daß ich hier nicht ein Prophet sei. Denn wo es nicht ein falscher Tück, sondern rechter Ernst wäre bei ihnen, Friede zu suchen: dürften sie solche prächtige Weise, durch große mächtige Fürsten, nicht fürnehmen; denn wir von Gottes Gnaden so wüst und wilde nicht sind. Sie hätten uns mit Schriften ihren demüthigen Fleiß zum Frieden, wie sie rühmen, wohl längst, und noch, können anbieten. Denn ich weiß das wohl, daß ich ihnen schlecht nicht weichen werde; kann auch nicht, weil ich so ganz für mich gewiß bin, daß sie irren, dazu selbst ungewiß sind ihrer Meinung. Denn ich alle ihren Grund in dieser Sache genugsam erfahren habe; so haben sie meinen Grund auch wohl gesehen.

Darum ist meine unterthänigste Bitte, E. F. G. wollten um Gottes Willen helfen höchlich bedenken, obs mehr Frucht oder Schaden bringen werde. Denn das ist gewiß, wo sie nicht weichen, so scheiden wir von einander ohne Frucht, und sind vergeblich zusammen kommen, und ist E. F. G. Kost und Mühe verloren. So werden sie denn nicht lassen können ihr Rühmen,

wie sie bisher gewohnt, und uns mit Unglimpf beschweren, daß wir aufs neue gedrungen werden uns zu verantworten. So ists denn ärger worden, denn es jetzt ist. Das will und sucht der Satan.

Daß aber E. F. G. besorget, aus solcher Uneinigkeit möcht Blutvergießen folgen, weiß auch E. F. G., was deß folgen werde (da Gott für sei), daß wir deß alles unschuldig sind. Und Gott wird unsere Unschuld wohl an Tag bringen. **Ob der Rottengeist Blutvergießen anrichtet, so thut er nach seiner Art, wie er zuvor an Franz von Sickingen, Carlstadt und Münzer auch gethan hat; da wir dennoch von Gottes Gnaden unschuldig, und der Gegentheil schuldig blieben ist.**

Solches habe ich, E. F. G. zu erzeugen meinen bereiten, willigen (wiewohl gar kleiner Hoffnung) Dienst, geschrieben. Denn E. F. G. zu dienen bin ich schuldig und willig. Christus aber, unser Herr, zutrete den Satan unter seine und unser aller Füße, Amen, Amen. Gegeben zu Wittenberg, den 23. Juni, Anno 1529.

E. F. G.
williger
Martinus Luther.

Luther – Meinem ehrwürdigen Bruder im Herrn Ehrn Martin Görlitz treuen, würdigen Superintendenten zu Braunschweig.

3.1.1532

Gnad und Friede. Ich schrieb Euch schon vordem, mein Martin, daß ich Euch abzurufen dächte. Ich ruf Euch denn im Nahmen des Herrn. Machet Euch nur, so bald Ihr könnet, daselbst los. Es erwartet Euch die Pfarre zu Kalen bey jena, die Ihr kennet, und eben keinen Pastor hat. Gefällt Euch diese nicht, so wollen wir sie nach Eurem Gutdünken mit der zu Belgern oder einer andern vertauschen. Dieses in Kürze, aber mit herzlicher Theilnehmung. Denn ich hab zu thun. Vielleicht ist Braunschweig des reinen Wortes unwürdig, und wird wohl Mühlhausen und Zürich nachahmen wollen. Das möge Gott verhüten! Amen. **D. Carlstadt ist zu Zürich Zwingels Nachfolger worden, den sie jetzt als einen Märtyrer Christi ausschreien, um ihre Lästerungen zu füllen bis oben, das überlauffen muß.** Lebet in Christo rech wohl. Am 3. Januar. 1532.

Euer
Martin Luther

Jean Calvin

An Andre Zebedee, Pfarrer in Orbe.

Zebedee, Pfarrer in Orbe, später in Nyon, war ein Hauptgegner der Einigungsbestrebungen zwischen Lutherischen und Reformierten.

Verteidigung der Lutherischen und vor allem Butzers.

Dein Brief, der mich auch sonst bestürzt machte, hat vor allem dadurch mich heftig erschreckt, dass ich daraus sehe, wie sehr du noch vor der Einigung einen Abscheu hast, die, wie ich glaube, für Jedermann ganz in Ordnung war. Da ich denke, du habest solche Abneigung nicht grundlos gefasst, so will ich, soweit es mir möglich ist, auf deine Einwendungen eingehen; und dann die Sache selbst kurz berühren. Du sagst, die Männer, deren Geist und Herz ich so rühme, und zwar die Unwichtigern wie die Bedeutenden, seien bei näherer Bekanntschaft meistens in ihrem Ansehen gesunken. Ich gebe das zu. Aber durch wessen Schuld! Du sagst: Wenns nur nicht ihre eigene war. Aber sieh zu, dass du Knechten Christi kein Unrecht tust, die du selbst in so bösem Verdacht hast, obwohl sie dir nicht den geringsten Anlass dazu boten. Butzer z. B. hat sich bei der Einigungsarbeit so benommen, dass viele laut schreien, sein Tun gefalle ihnen nicht; aber es kann niemand nur das Geringste sagen, worin er gefehlt. Ich weiß, welche Klagen über ihn man überall bei denen hört, die gegen die Einigung reden. Untersuchst du aber genauer, so ergibt sich, dass es nichts als leere Beschuldigungen sind. Verurteilen wir so leichthin einen Mann, der so außerordentliche Gaben empfangen und dessen Dienst Gott zu hochberühmten Ereignissen gebraucht hat, was soll dann denen geschehen, die sich bisher noch durch nichts bewährt haben! Wenn du auch weiterhin dir erlaubst, Unschuldige zu verdächtigen; dazu bringst du es nicht, dass ich Leute für unredlich halte und sie so nenne, deren Redlichkeit ich mit Augen sehe. Umsonst greifst du zu dem Gemeinplatz, Bewunderung für Menschen dürfe uns nicht von Gottes Wahrheit ablenken. Denn für keinen Menschen ist eine so verkehrte und blinde Bewunderung in mir vorherrschend, dass sie mich an klarem Urteil, geschweige an der Heiligkeit des Glaubens hindert. Auch Farel ist, das weiß ich, fester, als dass er in der Weise vom Wort Gottes getrennt werden könnte. Da aber alle, die auf Luthers Seite stehen, den Unsern, wie ich wusste, allzu großer Schlaueit verdächtig sind, wollte ich nicht haben, dass Farel sich mit ganz überflüssigen Bedenken plage. Denn was nützt, sich vor eines Mannes Verschlagenheit zu fürchten, wenn man doch seiner Ehrlichkeit

ganz sicher sein kann. So werde ich nicht aufhören, [Butzers] Tüchtigkeit zu rühmen, dieselbe die ich auch an Melanchthon deutlich zu erkennen glaube. Ich gebe freilich zu, Einiges wünschte ich auch bei ihm anders; so weit bin ich davon entfernt, irgendjemand ganz auf seine Worte schwören zu lassen. Nur das ist mein Wunsch, dass wir alle uns hindernden [persönlichen] Vorurteile aufgeben, ruhig hinüber und herüber auf einander hören, und die sachliche Entscheidung uns vorbehalten, bis das Wahre gefunden ist. – Dass Butzer früher Gesagtes zurückgenommen hat, darüber brauchst du dich nicht so sehr zu entrüsten. Weil er geirrt hat in seinen Aussagen über die Bedeutung der Sakramente, hat er das mit Recht zurückgenommen. Ja, wenn doch nur Zwingli sich dazu auch entschlossen hätte, dessen Ansicht von dieser Sache ebenso falsch als gefährlich war! Als ich sah, wie viele der Unsern diese Ansicht Zwinglis beifällig aufnahmen, habe ich, damals noch in Frankreich, sie ohne Scheu bekämpft. Darin fehlt Butzer freilich, – ich gebe es zu –, dass er versucht, Ökolampads und Zwinglis Meinung so zu erweichen, dass er sie selbst schon fast Luther zustimmen lässt. Aber das werfen ihm die gar nicht vor, die sonst alles Andere an ihm gehässig übertreiben. Denn nichts liegt ihnen mehr am Herzen, als dass ja Zwingli ungetadelt bleibe. Ich aber wollte, sie gäben unter Verzicht auf so besorgte Verteidigung Gott die Ehre durch einfaches Eingestehen der Wahrheit. Dass in Zwinglis Lehre gar nichts Bedenkliches gewesen sei, gebe ich dir keineswegs zu. Denn das ist leicht zu sehen, dass er, zu sehr damit beschäftigt, den Aberglauben an fleischliche Gegenwart Christi auszurotten, auch die wahre Kraft der Gemeinschaft [mit Christo im Abendmahl] zugleich wegwarf, oder doch sicher verdunkelte. Das gerade musste aber mehr beleuchtet werden.

Nicht mit Unrecht ärgert es dich, dass Luther selbst gar nichts zurücknimmt, nichts mindert, sondern hartnäckig alles festhält. Aber was sollte Butzer tun? Du sagst, er hätte warten sollen. Aber besser wars doch, durch sein Beispiel Luther und die Andern an ihre Pflicht zu erinnern. Was soll da alle heilige Entrüstung? Denn wenn er seine Irrtümer zurückgenommen hat, dann darf er auch im Namen Gottes die Andern mahnen, dass sie ihrerseits verbessern, was sie Falsches gesagt haben. Was Luthers Buch gegen die Arianer enthält, weiß ich nicht, außer dass ich vom Titel auf den Hauptinhalt schließen kann. **Wenn er darin den Karlstadt gehörig durchbläute, so hat er darin nicht Unrecht. Darüber können sich seine Gegner doch nicht erzürnen; es sei denn etwa, dass es bedauerlich ist, wenn durch**

unnötiges Erinnern an Kämpfe der Vergangenheit die Geister erbittert werden. Dass freilich Karlstadt mit dem törichtem Dogma [der Arianer] der Wittenbergischen Kirche zu schaffen machte, ist sicherer als sicher. Butzers lateinisches Buch habe ich nicht. Wenn darin solche Einschränkungen sich fänden [wie du schreibst], missfielen sie dir mit Recht und würden auch mir nicht besser gefallen, wenn ich sie läse. Aber es braucht nicht aus jeder Verschiedenheit der Meinungen ohne weiteres eine Trennung zu folgen, vielmehr auch wo dich dein Gewissen nötigt, irgendwie von seiner Meinung abzuweichen, musst du dir doch Mühe geben, dass eine brüderliche Gemeinschaft zwischen dir und ihm bleibt. Denn wir dürfen uns nicht leichthin von denen trennen, die der Herr zur Gemeinschaft an seinem Werk mit uns verbunden hat. Besonders bitte ich aber das von dir, dass, wie du die Wahrheit, in der du bisher fest gewesen bist, so standhaft festhältst, du auch nicht den Schein erweckst, als suchtest du absichtlich uneins zu werden mit denen, denen du das Ihrige nicht nehmen kannst, da du und alle Guten sie als Vorkämpfer unter den Dienern Christi achten müsst. Guter Gott, worauf komme ich zurück? Mit keinem andern Gefühl mussten wir einst uns von Dienern Christi trennen, als ob uns das Herz aus dem Leibe gerissen würde. Und nun solls fast ein Spiel sein, nicht irgendein Glied, sondern die wichtigsten Lebensorgane von unserer Genossenschaft abzuschneiden? Das überlege bei dir, so eilig und unordentlich ich es aufgeführt habe, und ertrage meine Freiheit mit billigem Sinn! Übrigens brauchst du für mich gar nichts zu fürchten. So gern ich in Todesgefahr gerettet werden möchte, so gewiss halte ich fest, was ich geschrieben habe.

Straßburg, 19. Mai [1539].

An Farel in Neuchatel

Der Brief berichtet von den Vorbereitungen zum Hagenauer Religionsgespräch. Philipp Melanchthon war auf der Reise dazu schwer erkrankt und dadurch aufgehalten worden. Blaurer ist der Reformator von Konstanz. Andreas Bodenstein von Karlstadt, Luthers Gegner in Wittenberg, war damals Professor in Basel.

Vorbereitung zum Hagenauer Gespräch. Ein gescheiterter Heiratsplan.

— — — Heute sind die Gesandten [von Straßburg] abgereist. Sobald Philippus kommt, werden auch die Theologen [mit ihm] reisen. Blaurer ist schon gekommen. Andere werden jeden Tag erwartet. Auch die Zürcher und die

Berner wurden von den Unsern eingeladen, lehnten es aber ab, zu kommen. Ich sage das nur, damit du nicht meinst, es sei irgendeine Pflicht versäumt worden. **Den Baslern wurde ausdrücklich geschrieben, den Karlstadt sollten sie nicht senden.** Die Gegenpartei berät nun, mit welcher Kampfarm und von welcher Seite sie uns angreifen will. Die Unsern zeigen sich zu einer freundschaftlichen Beilegung [der Sache] bereit, wenn nur die Wahrheit nicht Schaden leide. Dem Kaiser lässt unser König nicht genug Ruhe, seine Kräfte gegen die Unsern zu wenden. — — — Ich fürchte, wenn [du mit deinem Kommen] bis zu meiner Hochzeit warten willst, so kommst du zu spät. Ich habe noch keine Frau gefunden, und weiß nicht, ob ich überhaupt noch weiter suchen soll. Vor kurzem haben Claude und mein Bruder das Mädchen für mich geworben und mir verlobt. Drei Tage nach ihrer Rückkehr erfuhr ich allerlei, das mich nötigte, meinen Bruder wieder hin zu senden, um mich von dieser Verbindung wieder frei zu machen. — —

21. Juni (1540).

Friedrich der Weise

An Christian Beyer

26. October 1521

Gott walts.

Von Gottes Gnaden rc.

Hochgelahrter, lieber getreuer und Rath. Uns haben jetzo der Probst Doctor Feldkirch, Doctor Carlstadt, Tilemannus Pletner, Doct. Hieronymus, Licentiatus Amstorff und Magister Philippus, in Sachen der Augustiner zu Wittenberg Vornehmen belangend, geschrieben, wie du vielleicht magst davon (gehört) haben: Als ist unser Begehr, du wollest ihnen nach Anzeige unsers gnädigsten Grusses laut inliegender Instruction von unsertwegen darauf werbend Antwort geben, und je in dem Fleiß haben, daß sie der Sache wohl bedenken, damit Beschwerung verhütet (werde); denn du hast zu achten, daß durch die zu Wittenberg solche (Dinge) und anderes, die so lang gestanden, ohne Zuthun andrer Leut mehr möge erhalten werden. Darum wollest die Sachen zum Besten fleißigen, und was dir bezeugen wird, das wollest uns mit Widerschikung der Instruction durch dein Schreiben des eigentliche Bericht thun. Indem thust du uns zu Gefallen. Datum zur Lochaw am Freitag, St. Crispin und Crispinianen Tag, anno domini 1521.

Philipp Melanchthon

An Hugolt von Einsiedel, 5.2.1522

Dem Ehrenvesten und Edlen Herrn Hugold von Einsiedel, meinem günstigen Herrn und Förderer.

Ehrenvester, günstiger Herr. Ich habe euer Schreiben vernommen, und gebe euch hierauf zu verstan [verstehen], daß ich solche Meinung oft mit Gabriel¹⁸ geredet, habe **auch D. Carlstadt gebethen, daß er sich wolle mäßigen**. Ich kann aber das Wasser nicht halten¹⁹; wäre vonnöthen, daß man zu solchen Sachen, die der Seelen Heil betreffen, ernstlicher thäte. Verhoffe aber, daß fürder solch Irrthum soll verhütet werden. Es ist eine Reformatio vorhanden; Gott gebe, daß sie zu seiner Ehre gereiche. Ich bedanke mich gegen euch der neuen Zeitung, so ihr mir zugeschickt, und, daß ich es vergelte, thu ich euch zu wissen für neue Zeitung, daß unser Probst D. Jonas gefreiet hat, eine Felkin; also nennet man das Geschlecht. Ich meine je, wir machen uns zu schaffen. Euch zu dienen bin ich allezeit willig. Datum Wittemberg, Mittwochs nach Purificationis.

E. williger
Philippus MelanchthoN.

Martin Bucer

An Zwingli (1531)

Straßburg, den 24. März 1531

Sei begrüßt, geehrter Zwingli. Deinen und des Grafen Brief – denn dieser ist als Gesandter bei unsern Fürsten abwesend, – habe ich gelesen. Es genügt am Bunde, wie du schreibst, wie ich denn nicht zweifle, daß es wohl von Statuten gehen wird, indem die Sache der Geister so steht, daß sie nicht weiter hinausgezogen wird. Wenn man glauben darf, so wird ein jeder die Seinigen heranziehen. Was in des Grafen Schreiben enthalten ist, ist schwierig, nicht wegen der Macht der Feinde, die, wie du richtig erinnerst, alle vereinigt im Papst sind, – ja der Eine Feind ist der Papst – : sondern daß nichts außer seinem Artikel versucht werde, und die rechte Gelegenheit nicht fehle, daß aber eine solche sein werde, bezweifeln viele nicht. Es wehen einige Winde; möchten es laue Westwinde sein für die, welche Christum suchen. Doch sie werdens sein, da seiner Gewalt alles beschieden ist. Bevor dir dieß zukommt, wirst du Mehreres erfahren, wie ich glaube. Den Bündnern stehe Gott bei. Man sagt allgemein, die Türken ziehen eine größere Macht zusammen, als je zuvor, und bedrohen Italien. Möchten sie so, wie sie es vornehmlich sollten, fest schlafen. Der Herr wolle einen Gideon erwecken, unter dessen Anführung Deutschland und alle übrigen Länder der ganzen christlichen Welt diesem so unmenschlichen und verderblichen Feind nach Kräften entgetreten. **Grüße Leo, Carlstadt und die übrigen Brüder, besonders Pellicanus und Collinus.**

Ganz dein – M. Bucer

Biographie

Bodenstein: Andreas Rudolf (auch Rudolphi) Bodenstein oder Karlstadt, gebürtig aus dem fränkischen Orte Karlstadt (dessen Namen er zu seinem Familiennamen hinzufügte), † 24. Dec. 1541, begab sich, nachdem er den eigentlichen Schulunterricht in seiner Heimath empfangen, nach Rom, wo er scholastische Theologie und canonisches Recht studirte, und ließ sich sodann, mit der Würde eines Baccalaureus biblicus ausgestattet, gegen das Ende des J. 1504 auf der neuerrichteten Universität zu Wittenberg nieder. Nachdem er hier die verschiedenen akademischen Grade, schließlich (im J. 1510) auch die theologische Doctorwürde erlangt hatte, wurde ihm im J. 1513 bei eintretender Erledigung eine ordentliche Professur in der theologischen Facultät und zugleich die Stelle des Archidiaconus in der Stiftskirche übertragen. In dieser Stellung entfaltete B.-K. von Anfang an die eifrigste Thätigkeit, und der Reichthum seines Wissens wie die Regsamkeit und Energie seines Strebens gewannen ihm bald vielseitige Anerkennung. Dabei gab sich an ihm aber auch schon frühe ein Mangel an Wahrheit und Gradheit seines innern Lebens zu erkennen, der ihn, wo die Eitelkeit oder sonstige Interessen ihn erregten, zu allerlei Verkehrtheiten führte. Er galt als Thomist und wollte auch als solcher gelten; allein um einen Kreis von Zuhörern an sich zu fesseln, lehrte er auch Scotistik und zur Zeit, wo er (im J. 1515) nach Rom ging und hier weit über die Dauer des ihm gewährten Urlaubs verblieb, erklärten seine Amtsbrüder an der Stiftskirche, daß niemand mit ihm gern zu thun haben wolle, seines Gezänkes halber. Inzwischen hatte [Luther](#) (seit 1512 Doctor der Theologie) die studirende Jugend zu Wittenberg zu der Gedankenwelt Augustins und der deutschen Mystiker hinzuführen begonnen, und als daher B.-K. nach Wittenberg zurückgekehrt war, sah derselbe staunend, daß auf der Universität unter Luther's Einfluß ein ganz neues theologisches Leben erwacht war, welches der dürren Scholastik den Rücken gekehrt hatte. Dieser unerhörten Neuerung, in welcher B.-K. einen Bruch mit allem sah, was ihm damals als Wissenschaft galt, trat derselbe sofort schroff und leidenschaftlich entgegen – und zwar zunächst anläßlich eines Streites, der sich über die fragliche Echtheit des unter **Augustins** Namen bekannten Buches De vera et falsa poenitentia erhoben hatte. Aber gerade in diesem Streite drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß die von Luther angeregte Bewegung fast alle akademischen Kreise ergriffen hatte und nicht mehr niederzudrücken war, und – sofort brach daher auch B.-K.

mit der Scholastik, wandte sich dem Studium Augustins, der deutschen Mystiker und des Neuen Testaments zu und versuchte es, bei Gelegenheit der feierlichen Enthüllung der heiligen Reliquien in der Stiftskirche durch 152 Thesen de natura, de lege et de gratia contra scholasticos, die er 26. April 1517 öffentlich anschlagen ließ, die Führerschaft der sich immer mächtiger erhebenden Bewegung in seine Hand zu bringen. Dieses konnte nun freilich nur so geschehen, daß B.-K. sich für Luther's Sache erklärte und sich somit unter den Einfluß desselben stellte, weshalb er sich jetzt mehr und mehr in das Studium der deutschen Mystik, auf welches dieser ihn hinwies, vertiefte und in dieser allmählich einen ganz neuen wissenschaftlichen und religiösen Standpunkt gewann, den er schon im J. 1517 in einer Reihe kleiner Schriften vertrat und zwei Jahre später, am 27. Juni 1519, in der weltbekannten Leipziger Disputation gegen den scholastischen Rabbulisten Dr. Eck mit großem Eifer verfocht. In dieser Disputation war es nämlich die Frage nach dem Verhältniß der menschlichen Freiheit zur Gnade Gottes, welche zwischen B.-K. und Eck zur Verhandlung kam, während Luther mit Eck über den Primat des Papstes disputirte. B.-K. redete im Sinne der mystischen Lehre von der nothwendigen [Gelassenheit der menschlichen Seele in ihrem Verhältnisse zu Gott](#), dem Gedanken der wesentlichen Unfreiheit und Passivität des menschlichen Willens gegenüber der Gnade das Wort. Aber die Sieghaftigkeit der gewaltigen Rede Luther's fehlte dem, wensschon wohlstudirten und wohlerwogenen Worte Bodenstein-Karlstadt's – was mit dem der Disputation zahlreich beiwohnenden Publicum B.-K. selbst zu seinem größten Verdrusse wahrnahm. Die unmittelbare Wirkung und Folge dieser Wahrnehmung war eine Verstimmung Karlstadt's über Luther's gewaltige Geistesmacht und eine innere Abwendung desselben von der Person Luther's selbst, welche noch dadurch genährt und gesteigert werden mochte, daß K. namentlich seit der Leipziger Disputation sich des Gegensatzes seiner eigenen religiösen Anschauungsweise und des in Luther sich kundgebenden Geistes mehr und mehr bewußt ward. Andererseits aber trug auch die litterarische Polemik, in welche K. durch die Leipziger Disputation verwickelt ward, dazu bei, daß sich derselbe in die ihm mit Luther gemeinsamen Ideen mehr und mehr einlebte und die Vertretung der Sache Luther's als seine eigene Sache ansah. Das Herz Karlstadt's war bereits entschieden der evangelischen Erregung zugethan, und Luther freute sich der Energie, mit welcher derselbe damals gegen den Barfüßermönch Franciscus Seyler die Schriftwidrigkeit und Verderblichkeit des Ab-

lasses erwies, die ausschließliche Autorität der heiligen Schrift vertheidigte und das Thörichte des Vertrauens auf geweihtes Wasser und Salz darthat. Aber gerade bezüglich des Hauptpunktes dieser Controversen, nämlich der Autorität der heil. Schrift, war es K. allmählich immer klarer geworden, daß hier zwischen ihm und Luther eine Differenz vorliege, um derentwillen er sich zur Vertretung der Sache des Evangeliums im Gegensatze zu Luther verpflichtet und berufen erachtete. Von dem mystischen Begriffe der „Gelassenheit“ des Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott ausgehend, sah K. zwischen dem Göttlichen und Menschlichen in der Weise absolute Gegensätze, daß er von einem Eingehen des göttlichen Geistes auf menschliche Entwicklung und auf menschliche Entwicklungsstufen, von einer Abstufung göttlicher Selbstmittheilung an die Welt, von einer Geschichte der göttlichen Offenbarung, von einer Verschiedenheit göttlicher Heilsökonomien nichts wußte, vielmehr in der Beziehung Gottes zur Welt sich nur eine solche Absolutheit des göttlichen Wirkens denken konnte, daß der Mensch lediglich als aufnehmendes Object und Organ derselben erschien. Von dieser Grundanschauung aus ergab sich ihm eine Auffassung der Bibel als göttlicher Offenbarungsurkunde, wonach dieselbe als ausschließliches Werk des heil. Geistes und in allen ihren Theilen als inspirirte, absolute Autorität erschien und wonach die Annahme von Graden der Inspiration und von Stufen der Autorität schlechthin ausgeschlossen war. Diese Gedanken öffentlich zu vertreten – und zwar gegen Luther zu vertreten – sah sich K. im Anfange des J. 1520 veranlaßt, als er über den Jacobusbrief Vorlesungen halten wollte, und Luther in einer anläßlich der Leipziger Disputation veröffentlichten Schrift die Autorität desselben bestritten hatte. In Luther's dogmatischer Kritik des Inhaltes dieses Briefes sah K. die verwegenste und verderblichste Willkür, der er ohne Rücksichtnahme auf die gerade damals so sehr gefährdete gemeinschaftliche Sache entgegenzutreten beschloß. Er that dieses in seiner vielgenannten Schrift: „De canonicis scripturis libellus“. Witeb. 1520. (Abgedruckt in Credner's Geschichte des Canons S. 291 ff.) K., welcher den Canon des Hieronymus im Gegensatz zu dem des Augustin vertritt, versucht hier das Ganze der Bibel als unantastbare Lehrautorität zu rechtfertigen. Luther ließ diese Polemik unbeachtet; der Ernst der Zeit richtete seinen Blick auf andere Dinge, indem eben damals die päpstliche Bannbulle ihn und sein Werk mit Vernichtung bedrohte.

Offenbar ist damals in Karlstadt's innerem Leben ein Umschwung eingetreten, aus dem die lichtvollste und erhebenste Periode seines ganzen Lebens-

laufes zu erklären ist. Es mag sein, daß ihn die Anschauung der Heldenhaftigkeit, in der sich Luther's Person gerade damals vor aller Welt erwies, innerlich überwältigte: soviel steht fest, daß K. gerade jetzt mit einer an ihm kaum begreiflichen, opferfreudigen Festigkeit sich als Vertreter Luther's bekannte und daß er der gewonnenen Ueberzeugung auch in schwerem Kampfe mit den innersten Regungen seines Herzens treu blieb. Eine kurze Schrift „Von päpstlicher Heiligkeit“, welche er im October 1520 veröffentlichte und worin er zugleich die Idee des allgemeinen Priesterthums aller Gläubigen berührte, sollte der Anfang einer Reihe litterarischer Kundgebungen gegen das falsche Kirchenthum Roms sein. Indessen schien sich ihm gerade damals ein Feld reformatorischer Wirksamkeit in Dänemark aufzuthun, wohin er einem Ruf folgte. In seinen Erwartungen sich getäuscht sehend, begab sich jedoch K. schon bald wieder nach Wittenberg zurück, wo er jetzt, während Luther auf der Wartburg lebte, der Mittelpunkt aller reformatorischen Bestrebungen war. Seine litterarischen Angriffe richteten sich zunächst (seit dem Juni 1521) gegen das hierarchische Priesterthum und Mönchthum der Kirche, gegen den Heiligendienst und gegen das todte Formelwesen des kirchlichen Cultus. Ueber die Verkehrtheit der römischen Lehre von den Gelübden sprach sich K. zunächst in einer Disputation am 21. Juni 1521 aus, worauf er über dieselbe eine deutsch verfaßte Schrift und außerdem noch Erläuterungen zu seinen sieben Disputationssätzen folgen ließ. Leider litten jedoch fast alle diese Schriften an einem gemeinsamen Gebrechen, nämlich an einer sehr einseitigen und vielfach ganz verfehlten Schriftauslegung. Auf dem betretenen Wege und in der bisherigen Weise gedachte nun K. die reformatorische Bewegung weiter zu führen, als er urplötzlich wahrnahm, daß dieselbe sich seiner Leitung zu entziehen und sich mit ihrer eigenen Kraft in stürmischer Weise Bahn zu brechen anfing. Entzündet von dem Gedanken, daß der Cultus der Kirche verderbt sei und der Herstellung nach dem Worte Gottes bedürfe, traten nämlich die Augustinermönche zu Wittenberg mit der Forderung einer Herstellung der Abendmahlsfeier genau nach dem Wortlaut des evangelischen Berichtes auf. Auf kurfürstlichen Befehl suchte die Universität sich mit den Augustinern zu verständigen. Jedoch die gemäßigten Vorschläge, welche die Universität machte, fanden bei dem Kurfürsten keine Anerkennung, was K. veranlaßte, in zwei von ihm veröffentlichten Schriften „[Von Anbetung und Ehrerbietung der Zeichen des N. Testaments](#)“ und „Von beiden Gestalten der heil. Messe etc.“ die Idee der Cultusreform in weit radicalerer Weise auszuspre-

chen als vorher. Schon damals war Wittenberg der Schauplatz wilder, tumultuarischer Auftritte. Als aber die Stiftsherren wegen der fortgesetzten Predigten Karlstadt's gegen die Messe bei dem Kurfürsten Klage erhoben und dieser infolge dessen einen, jede Aenderung der Gottesdienste streng untersagenden Befehl erließ, stand es für K., der sich seiner augenblicklichen Gewalt über die Gemüther bewußt war, fest, daß es jetzt endlich hohe Zeit sei, ohne alle Rücksichtnahme zu thun, was das Wort Gottes gebiete. Am Weihnachtsfeste, so verkündete K. von der Kanzel herab, sollte der entscheidende Schritt in der Stiftskirche erfolgen. Das Weihnachtsfest kam, K. predigte in der Stiftskirche, trat dann vor den Altar, verrichtete die Liturgie mit gänzlicher Hinweglassung des Meßcanons, und theilte ohne vorgängige Beichte das heil. Abendmahl mit den Worten Christi an Jedermann aus, der es begehrte. Zwei Tage später verkündete er vor einer zahlreichen Versammlung seine Verlobung mit der Tochter eines sächsischen Edelmannes (Anna v. Mochau), traute einen Pfarrer mit seiner Köchin und ließ sich am 20. Jan. 1522 selbst öffentlich trauen. Ganz Wittenberg war über die seltsamen Dinge, die es urplötzlich in seinen Mauern geschehen sah, in Aufregung, als die „Zwickauer Propheten“ erschienen und die Gemüther aufs neue entzündeten. Indessen hatte die Bewegung in Wittenberg bereits einen so bestimmten und raschen Verlauf genommen, daß die Zwickauer auf Karlstadt's Treiben kaum Einfluß gewinnen konnten. K. war mit der Masse der Bürgerschaft Ein Herz und Eine Seele, und jener setzte es daher durch, daß trotz der Abmahnung des **Kurfürsten** die Universität und der Rath am 24. Juni eine von K. entworfene Gemeindeordnung genehmigten, welche im Sinne der damals zu Wittenberg herrschenden reformatorischen Principien nicht nur die Reform des Cultus, sondern auch mit Abschaffung des Klosterwesens eine Gemeindeorganisation anordnete, welche insbesondere auf eine evangelische Armenpflege gerichtet war. (Vergl. Richter, Evangel. Kirchenordnung II. S. 484.)

In dem Geiste Karlstadt's hatte sich einerseits von gewissen Ideen der Mystik aus, andererseits aber in Gemäßheit seiner Auffassung der Bibel, nach welcher das alte Testament (und in diesem namentlich auch das Bilderverbot des Dekalogs) für das christliche Leben dieselbe Bedeutung haben sollte wie das neue, allmählich das Ideal eines Gottesstaates, einer Gottesgemeinde gebildet, in welcher es keinen Heiligen- und keinen Bildercultus, keine Arme und Bettler und kein anderes Recht als das Gottesrecht Moses' gebe, in welcher volle Gleichheit und Brüderlichkeit herrsche, wo die geis-

tige Bildung keinen Vorzug, die immer nur Einzelnen zugängliche Wissenschaft keine Werthschätzung finde, und wo Clerisei und Mönchthum, römisches Recht und alles, was dem Worte Gottes fremd sei, ein für allemal ausgeschlossen sein müsse. Auf die Verwirklichung dieses Ideals ging jetzt K. mit stürmischem Eifer los, indem er zunächst das was im Cultus das Greifbarste war, nämlich die Bilder, ins Auge faßte. Unter dem 27. Jan. 1521 veröffentlichte er seine Schrift: „[Von Abthuuung der Bilder und daß kein Bettler unter den Christen sein soll](#)“. [Melanchthon](#) und **Bugenhagen** erschrakten über die Gefahr, die K. für die Stadt und Universität und für die Sache der Kirchenreform heraufbeschwor, indem er die durch sein Treiben längst entfesselten Mächte der wildesten Leidenschaft zur Durchführung seiner Projecte aufbot. Die Universität suchte daher noch immer zu vermitteln, nur die Stiftsherren und der Kurfürst erklärten sich gegen jede auf Cultusveränderung gerichtete Bestrebung. Verhandlungen, welche zwischen Abgeordneten des Kurfürsten, der Universität und des Capitels am 13. Februar zu Eilenburg stattfanden, blieben ohne Ergebniß, der Bildersturm brach daher los und drohte der Anfang eines Umsturzes aller kirchlichen, vielleicht auch aller gesellschaftlichen Ordnung werden zu wollen. Inzwischen weilte Luther noch immer auf der fernen Wartburg, nicht ohne Sorge von den Dingen hörend, die in Wittenberg vor sich gingen. Allerdings erklärte er sich mit Vielem, insbesondere mit der Entfernung der Bilder, wenn dieselbe mit Ruhe erfolge, und mit Karlstadt's Verehelichung einverstanden. Als er aber wahrnahm, wie jetzt die rohe, blinde Gewalt der Volksmassen sich erhoben hatte, um in ihrer Weise einen Kampf des Evangeliums gegen das Papstthum zu übernehmen, welcher nothwendig der Sache des Evangeliums ein Ende mit Schrecken bereiten müsse – da ließ es ihn nicht länger in seiner Verborgenheit. Kühnen Muthes machte er sich auf, [kam am 7. März nach Wittenberg, predigte hier vom Sonntag Reminiscere bis zum Sonntag Invocavit Tag für Tag von den Pflichten der Liebe, der Zucht und der Ordnung](#). – und vor der mächtigen Rede des Glaubensmannes verstummten alsbald die Stürme, die Wogen legten sich und es ward stille in der Stadt. Ohne Mühe setzte Luther die Aufhebung einer Anzahl radicaler Einrichtungen, obschon sie fast sämmtlich mit Zustimmung des größten Theils der Bürgerschaft ins Leben gerufen waren, durch. K. aber, der sich mit Luther's Erscheinen in Wittenberg plötzlich all seines Ansehens und Einflusses beraubt sah, vermied es, in zunehmender Erbitterung über den ihm ganz widerwärtig gewordenen Nebenbuhler öffentlich aufzutreten, setzte sich mit dem eben damals nach

Wittenberg gekommenen Thomas Münzer in den vertraulichsten Verkehr, erklärte bei einer am 3. Februar 1523 stattfindenden theologischen Promotion die Ertheilung und Annahme akademischer Grade für unchristlich und kaufte sich, da es ihm in Wittenberg unheimlich wurde, ein Landgütchen, wohin er sich ganz zurückzog und wo er, seinen Doctorat niederlegend, (als neuer Laie und „Nachbar Andres“) als Bauer lebte und mit den Bauern verkehrte.

Indeß dieser Bruch mit der ganzen eigenen Vergangenheit war doch nur ein Gebahren des Trotzes, das keinen Bestand haben konnte. Ruhe fand K. so wenig im Bauernleben wie er sie im akademischen Leben gefunden hatte. Daher begann derselbe seit dem März 1523 urplötzlich mit einem ganz auffallenden Eifer wieder als Schriftsteller aufzutreten, indem er von da an bis zum Ende des Jahres eine ganze Reihe litterarischer Arbeiten publicirte. Gleichzeitig war K. aber auch bemüht, durch Erwerbung der Pfarrei zu Orlamünde für erneute praktische Wirksamkeit Boden zu gewinnen. Diese Pfarrei stand nämlich in Lehensabhängigkeit von dem Stifte zu Wittenberg, dessen Archidiaconus der eigentliche Inhaber derselben war, auch gewisse Einkünfte aus ihr bezog, aber den Pfarrdienst durch einen Vicar (conventor) versehen ließ. K. war daher der Gemeinde zu Orlamünde ziemlich bekannt, und da der bisherige Vicar sich wegen der Zehententrichtung mit derselben überworfen hatte, so kam er auf den Gedanken, sich selbst die Pfarrei, deren nomineller Inhaber er ja schon war, zu verschaffen. Auch erreichte er es endlich, daß die Gemeinde zu Orlamünde ihn (ganz unbefugt), gegen Ende des J. 1523, als ihren Pfarrer berief. Es ist charakteristisch und bedeutsam, daß K., sobald er von der Pfarrei Besitz ergriffen hatte, zunächst in einer Schrift: „[Von dem Priesterthum und Opfer Christi](#)“, Jena 1523 (29. Dez.), eine gegen Luther gerichtete Streitschrift veröffentlichte (freilich ohne dabei Luther's Namen zu nennen) und die Gemeinde zur Guttheißung einer Cultusreform veranlaßte, in welcher die Bilder, der Altar, die lateinische Sprache und der Priesterornat gänzlich entfernt, die Kindertaufe und Messe abgeschafft wurden.

Hiermit hatte sich ein Wendepunkt im inneren Leben Karlstadt's gekennzeichnet: er war Fanatiker geworden, was sich einerseits in seinem Zusammenhange mit den Tendenzen Thomas Münzer's und mit den, aller Orten damals hervortretenden, bilderstürmerischen Reformen und in seiner Polemik gegen Luther kundgab. Luther hatte seit seiner Rückkehr von der Wart-

burg mit der ganzen Energie seines Charakters den Gedanken vertreten, daß die evangelische Herstellung des Kirchenwesens nicht länger aufgehalten werden dürfe, daß sie aber nothwendig durch die christliche Obrigkeit, und zwar mit weiser und liebevoller Schonung der Schwachen, allmählich geschehen müsse. In diesen Gedanken sah aber K. den Tod der ganzen Kirchenreform, weshalb er zur Bekämpfung derselben im J. 1524 die Schrift veröffentlichte: „Ob man gemach fahren und die Aergernisse der Schwachen verschonen soll in Sachen, so Gottes Willen angehen“ (abgedruckt in Füßlin's Beiträgen zur Historie etc., Zürich 1741. I. S. 51). Der leitende Gedanke dieser Schrift ist: „Wo Christen herrschen, da sollen sie keine Obrigkeit ansehen, sondern frei von sich umhauen und niederwerfen, das wider Gott ist, auch ohne Predigen.“ Daher das erste Grundrecht evangelischer Gemeinden, welches K. verkündet, „daß eine jegliche Gemeinde, sie sei klein oder groß, für sich sehen soll, daß sie recht und wohl thue und auf niemand warte“. Die Folge dieses Treibens war, daß K., obschon derselbe sich eigentlich aufrührerischer Bestrebungen nie schuldig gemacht hatte, im J. 1524 Orlamünde räumen mußte und selbst auch sein Archidiaconat in Wittenberg verlor. Er ergriff nun den Wanderstab, um dahin zu gehen, wo er ohne Gefahr seine Polemik gegen Luther fortsetzen konnte, nämlich nach Oberdeutschland oder in die Schweiz. Jedoch die Erfahrungen, welche er auf seiner Wanderung machte, waren für ihn nicht sehr erhebend. Der ruhelose, eitle, unpraktische Schwärmer, der mit niemand auf die Dauer fertig werden konnte, war längst bekannt geworden. In Straßburg bewirkte es **Bucer**, daß ihn der Magistrat nach kaum dreiwöchentlichem Aufenthalte aus der Stadt verwies. In Basel, wo K. mehrere leidenschaftliche Schriften über das Abendmahl veröffentlichte, wurden die Drucker bestraft und er selbst mußte auch von hier abziehen. In diesen Schriften hatte K., von seiner früheren Abendmahlslehre sich lossagend, seine Polemik gegen Luther auch auf dessen Lehre vom Abendmahl ausgedehnt. Ursprünglich hatte nämlich K. in völliger Uebereinstimmung mit Luther und den andern Wittenberger Theologen gelehrt, daß im Abendmahl Christi Leib im Brode und Christi Blut im Weine als Unterpfand, Zeichen und Siegel der in den Worten der Abendmahlsspendung enthaltenen Zusicherung der Sündenvergebung gespendet werden. Allmählich sah er jedoch ein, daß ein Unsichtbares, nämlich Christi Leib und Blut, doch kein Zeichen und Unterpfand für ein anderes Unsichtbares, nämlich die Verheißung der Sündenvergebung, sein könne; und da nun auch nach Luther's Lehre der Inhalt und Zweck der Abend-

mahlsspendung eben in den Worten derselben lag, so kam K. auf den Gedanken, daß Christus von seinem Leibe und Blute nothwendig in einem anderen Sinne, als Luther annahm, geredet haben müsse. Von diesem Gedanken ausgehend, veröffentlichte K. eine Reihe von Streitschriften, in denen er seine neue Lehre immer schärfer und positiver darstellte. – Seine Meinung war schließlich, daß Christus mit den Worten „das ist mein Leib“ auf seinen wirklichen, damals vor den Jüngern sitzenden Leib hingewiesen habe, und daß die Abendmahlsfeier, in welcher Christi Leib und Blut gar nicht gegenwärtig wären, zum Zwecke eines „inbrünstigen Gedächtnisses an den dahingegebenen Leib Christi“ gestiftet sei. Luther sah in diesen Schriften die Bekämpfung der von ihm als die einzig wahre anerkannte Lehre vom Abendmahl im Zusammenhange mit einer Reformbestrebung hervortreten, welche allen Unterschied alt- und neutestamentlichen Wesens, welche also auch den allereigensten Charakter christlicher Lebensordnung und alle Bedingung christlichen Gemeinschaftslebens zerstörte, weshalb er in seiner damals edirten Schrift „Wider die himmlischen Propheten“ mit der ganzen überwältigenden Wucht seines Geistes über K. herfiel und demselben insbesondere den Gegenstand der wahren evangelischen Freiheit zu der falschen Freiheit, die K. verkündete, zürnend, mahnend und drohend vorhielt.

Inzwischen war die wilde Erhebung der Bauern erfolgt, von der auch das südwestliche Deutschland ergriffen wurde, wo K. damals in Rothenburg an der Tauber eine Zuflucht gesucht hatte. Nun wollten die süddeutschen Bauern an dem Evangelium als der Grundlage ihrer Forderungen festhalten, weshalb es sich erklärt, daß K. ganz im Sinne derselben am Ostermontag 1525 auf dem Markte zu Rothenburg predigte und zum Bildersturm aufforderte, und sogar, trotz inzwischen erlittener mannigfacher Mißhandlungen, am 1. Juni 1525 an einem Landtage der Bauern zu Schweinfurt Theil nahm, wo er zu vermitteln suchte. Der Vermittlungsversuch mißlang jedoch vollständig und K. kam in die größte Lebensgefahr, der er mit genauer Noth entrann. Hiermit war in dem Leben des unbeständigen und haltlosen Mannes abermals ein Wendepunkt eingetreten. Auf die Erhebung der Bauern in Schwaben und Franken hatte er sein ganzes Vertrauen gesetzt, indem er gehofft, daß durch sie seine reformatorischen Ideale zur Verwirklichung kommen sollten. Aber er sah sich schmerzlich enttäuscht; es war ein Traum, ein Wahn gewesen, dem er sich hingeeben – und jetzt begann er zu ahnen, warum er Luthers Zorn gegen sich erregte, und daß er allein im Anschluß an Luther wieder Boden und Halt gewinnen könne. Tief gebeugt entschloß

er sich daher, die Hülfe und Vermittlung Luther's anzurufen, der ihm die Rückkehr in die Heimath und in die Ruhe des Lebens ermöglichen sollte. Luther ergriff bereitwilligst die ihm gebotene Hand, und im September 1525 hatte es derselbe bei dem Kurfürsten erreicht, daß K. nach Sachsen zurückkehren durfte. Indessen wurde ihm doch nur gestattet, in der Nähe Wittenbergs zu wohnen. Auch sollte er sich des Schreibens gänzlich enthalten. Er ließ sich daher zunächst in dem Dorfe Segvena, hernach in dem Städtchen Kemberg nieder, wo er mit der drückendsten Noth zu kämpfen hatte. Um sich nur das Allernothwendigste erwerben zu können, richtete er einen Handel mit Bier und Branntwein, Pfefferkuchen und andern Lebensmitteln ein. Inzwischen war der Streit Luther's mit [Zwingli](#) über die Abendmahlslehre ausgebrochen. K. hatte hiervon kaum gehört, als in seiner Seele der Gedanke auftauchte, daß im Grunde ja Zwingli eben die Lehre vom Abendmahle vertrete, um deren willen er so Vieles von Luther habe leiden müssen. Bei dieser für ihn so höchst erfreulichen Controverse mußte nothwendig auch er mitreden und mitstreiten, weshalb er mit Genehmigung des Kurfürsten in einem an den Kanzler Brück gerichteten Schreiben seine Lehre nochmals entwickelte. Luther erwiderte dieses Schreiben mit einem Briefe, den er zugleich veröffentlichte. Infolge dessen sah nun K. wiederum in Luther seinen unversöhnlichen Feind, weshalb er sich von demselben abermals gänzlich abwendete und mit den beiden Schlesiern Kaspar Schwenkfeldt und Valentin Krautwalt in heimlichen Briefwechsel trat. Diese Correspondenz ward aber entdeckt und K. verschwand plötzlich aus Sachsen. Bald erfuhr man, daß er sich in Holstein aufhalte, und nicht lange nachher wurde erzählt, daß er sich aus dem Holsteiner Land nach Ostfriesland begeben habe, wohin damals Wiedertäufer und andere Sektirer von allen Seiten her zusammenkamen. In diesen, aus aller kirchlichen Ordnung herausgekommenen, theilweise fanatisch erregten Kreisen ragte K. bald als Autorität und Haupt hervor. Indessen gerade sein Einfluß drohte allmählich im Lande nicht nur alle kirchliche, sondern auch alle bürgerliche Ordnung zu zersetzen. Man hörte schon auf, die Sonn- und Feiertage zu feiern, die Kinder blieben vielfach ungetauft, Ehen wurden ohne kirchliche Einsegnung geschlossen etc. Dem zunehmenden Unfug trat daher endlich (im December 1529) der Graf Enno mit einer Kirchenordnung entgegen, in welcher die Wiedertäuferi mit Landesverweisung bedroht wurde. Der Publication der Kirchenordnung folgten sofort zur Durchführung derselben die strengsten Maßnahmen der Landesregierung nach. Von denselben wurde

vor Allen K. betroffen, der, als er nicht gutwillig gehen wollte, durch Bewaffnete fortgetrieben ward. K. ergriff also abermals den Wanderstab und begab sich zunächst nach Straßburg, wo sich Bucer des Flüchtlings treulichst annahm. Auch [Oekolampad](#) interessirte sich für den von Luther verstoßenen Mann, der keine Heimath hatte. Von beiden empfohlen, zog daher K. über Basel nach Zürich und erhielt daselbst durch Zwingli's Einfluß die Stelle eines Diaconus am Spital und später die Pfarrei Altstätten im Rheinthal übertragen. Da kam der Krieg zwischen Zürich und den katholischen Cantonen. Der Sieg der letzteren machte der Stellung Karlstadt's in Altstätten ein rasches Ende. Er kehrte daher nach Zürich zurück, wo er wieder als Prediger angestellt ward und bald auch Einfluß auszuüben begann, indem er in allen reformirten Cantonen als eine der ersten theologischen Autoritäten angesehen und geachtet wurde. Dies zeigte sich insbesondere, als es sich in Basel darum handelte, zur Hebung der theologischen Facultät eine neue tüchtige Kraft zu gewinnen. Da andere Berufungen fehlgeschlagen waren, wußte der Antistes Oswald Myconius zu Basel niemanden so dringend zu empfehlen als K., der infolge dessen den ehrenvollsten Ruf nach Basel erhielt. Im Anfange des Jahres 1534 zog daher K. als ordentlicher Professor der Theologie und als Pfarrer der St. Peterskirche in Basel ein. Er fühlte sich hier trefflich gebettet, aber der Grundzug seines Wesens, seine mit Leidenschaftlichkeit gepaarte Unbeständigkeit, mußte sich auch hier sofort verathen und Händel hervorrufen. Bei der ersten Disputation nämlich, die ihm in seiner neuen Amtsführung vorkam, sprach sich K., der einst die Annahme akademischer Grade als Irreligiosität gebrandmarkt hatte, auf das heftigste dafür aus, daß nicht nur jeder Angehörige der Universität, sondern auch jeder Geistliche sich graduiren zu lassen habe, und trat hierbei seinem Collegen Myconius, dem er hauptsächlich seine Berufung nach Basel zu danken hatte, der aber aus Bescheidenheit die Annahme eines akademischen Grades ablehnte, in feindseligster Weise entgegen. In dieser Disputation war aber nur einer der vielen Differenzpunkte hervorgetreten, in denen sich der, damals ganz Basel erregende, Gegensatz einer humanistischen und einer kirchlichen Richtung kundgab. Jene wollte die Kirche der Universität unterordnen, diese wollte den Ansprüchen der Universität gegenüber die Kirche als ein selbständiges Lebensgebiet sicher stellen, das in der Universität sein edelstes Kleinod besitze. – K. ergriff nun für die humanistische Richtung entschieden Partei und freute sich in Basel als der heftigste Gegner des Antistes Myconius zu gelten. Und dennoch gelang es ihm, einerseits

durch tüchtige Abwartung seiner Aemter, andererseits aber auch durch Anwendung von Mitteln der Parteileidenschaft, sich in Basel Ansehen und Einfluß zu verschaffen. Man pflegte ihn in der öffentlichen Achtung mit Bucer, Oekolampad und mit andern Häuption der oberländischen und schweizerischen Reformation zusammen zu stellen. – In vielen Häusern Basels war daher tiefe Trauer, als man zu Weihnachten 1541 erfuhr, daß K. an der damals daselbst grassierenden Pest soeben entschlafen sei. – Unter allen Männern der Reformation ist K. vielleicht der einzige, von dem man zu sagen hat, daß er bei vielseitiger Begabung des Geistes und unverkennbarer Kraft des Charakters infolge seiner Eitelkeit und Hoffart nie zur Einigkeit mit sich selbst gekommen ist.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-_____-
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen**. Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Luther bezieht sich auf einen frühern Brief, den er an den Kurfürsten geschrieben hatte.

[←2]

er meint den Unfug der Bilderstürmer, an dem auch Carlstadt Theil genommen hatte.

[←3]

Leipzig gehörte damals dem Herzog Georg, einem heftigen Feind Luthers

[←4]

d. h. nicht bloß einmal, sondern oft.

[←5]

Er meint den Herzog Georg von Sachsen, einen heftigen Feind Luthers und des Evangeliums. Als der Herzog diesen Brief zu Gesicht bekam, beklagte er sich, daß er mit schmähhlichen Worten darin angetastet sey und fragte Luthern schriftlich, ob er der Verfasser des Briefes sey. Luther antwortet, er bekenne sich zu dem Briefe, wolle auch beweisen, was er geschrieben habe, und entbietet ihm sein Gebet.

[←6]

Er meint die Bilderstürmer, welche, während Luther auf der Wartburg verborgen war, in Wittenberg große Verwirrung anrichteten, und unter dem Vorgeben, die Reformation schneller durchzuführen, die Bilder aus den Kirchen warfen, die Beichte abschafften, alle päpstlichen Ceremonien auf einmal abthaten, rc. ohne auf die Schwachen Rücksticht zu nehmen oder die Leute gründlich davon zu unterrichten. Carlstadt, erst von andern verführt, wurde der Anführer dieser Bilderstürmer. Luther, nach Wittenberg zurückgekehrt, dämpfte den Unfug durch die Gewalt des Wortes.

[←7]

auf dem Reichstage im Jahr 1521, aus welchem Luther in die Reichsacht erklärt wurde.

[←8]

war ein ansehnlicher Ritter am Rhein, er erbot sich, Luthern in Schutz zu nehmen, wenn er aus Sachsen sollte weichen müssen

[←9]

er war ein gelehrter Ritter in Franken und auch einer von denen aus dem Adel, die sich der Sache Luthers mit Ernst annahmen.

[←10]
soviel als Werkzeug

[← 11]

nemlich des Thomas Münzer.

[←12]

wenn du es nemlich nicht haben kannst.

[←13]

d. i, Laterne, Leuchte, welche ist das Wort Gottes Ps. 119.105.

[←14]

d. i. Prediger des Evangeliums

[←15]

mit solchen mystischen Ausdrücken wollte Carlstadt gewisse innere Zustände und Stufen im Christenthum bezeichnen.

[←16]

nemlich den sogenannten himmlischen Propheten, wie sich die Schwärmer zu sein rühmten.

[←17]

d. h. Euer Fürstlichen Gnaden.

[←18]
Gabriel Zwilling

[←19]

ich kann den Strom nicht aufhalten

Table of Contents

Vorwort

Andreas Bodenstein Gebete

Pestgebet

Andreas Bodenstein - Briefe

An Kurfürst Friedrich von Sachsen

An Spalatin

An Haubold von Einsiedel

Sendtbrif D. Andree Bodenstein von Carolstad meldende
seiner Wirtschafft.

Brief an Luther (18. Februar 1525)

Brief an Luther (12. Juni 1525)

Briefe an Carlstadt

Luther, Martin – An Andreas Carlstadt (14.10.1518)

Luther, Martin – An Andreas Carlstadt (März 1519)

Einsiedel, Hugolt von – An Carlstadt

Philipp von Hessen – An Carlstadt

Carlstadt in den Briefen seiner Zeitgenossen

Jean Calvin

Friedrich der Weise

Philipp Melanchthon

Martin Bucer

Biographie

Quellen:

Endnoten

Anmerkungen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Andreas Bodenstein Gebete	2
Pestgebet	2
Andreas Bodenstein - Briefe	4
An Kurfürst Friedrich von Sachsen	4
An Spalatin	6
An Haubold von Einsiedel	7
Sendtbrif D. Andree Bodenstein von Carolstad meldende seiner Wirtschafft.	9
Brief an Luther (18. Februar 1525)	10
Brief an Luther (12. Juni 1525)	12
Briefe an Carlstadt	13
Luther, Martin – An Andreas Carlstadt (14.10.1518)	13
Luther, Martin – An Andreas Carlstadt (März 1519)	15
Einsiedel, Hugolt von – An Carlstadt	17
Philipp von Hessen – An Carlstadt	18
Carlstadt in den Briefen seiner Zeitgenossen	19
Jean Calvin	56
Friedrich der Weise	60
Philipp Melanchthon	61
Martin Bucer	62
Biographie	63
Quellen:	75
Endnoten	77
Anmerkungen	78
Table of Contents	97